Zeitschrift: Oberberger Blätter

Herausgeber: Genossenschaft Oberberg

Band: - (2014-2015)

Artikel: "Aus dem Fürstenland ins Heidenland" : Missionare und Missionsschwestern aus Gossau

Autor: Göldi, Wolfgang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

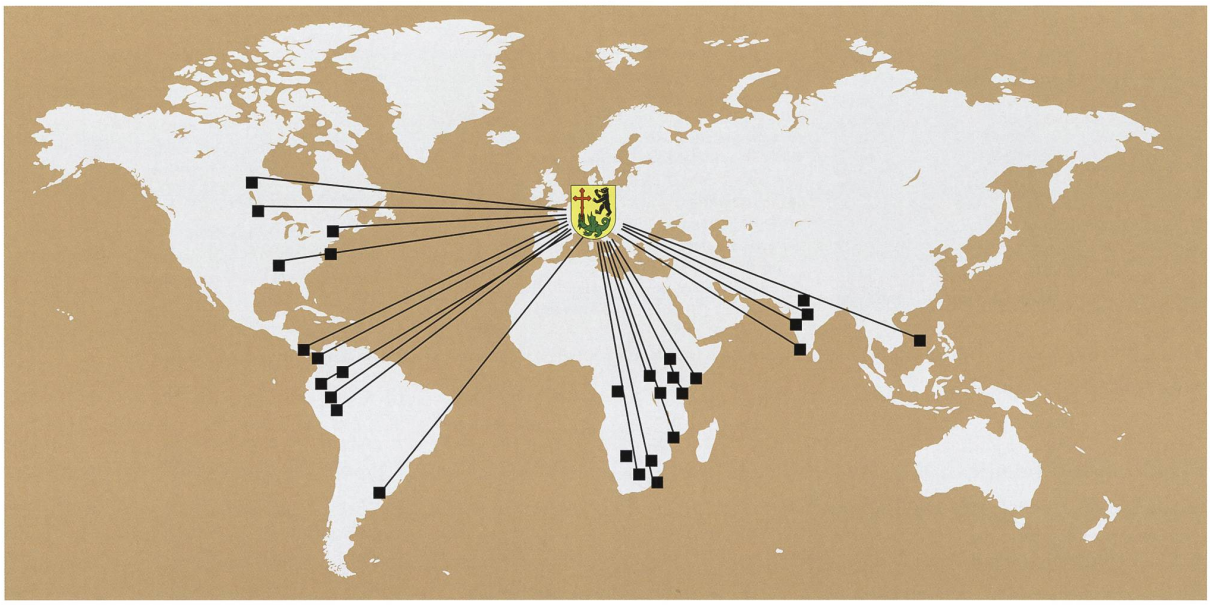
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«AUS DEM FÜRSTENLAND INS HEIDENLAND»[1]

MISSIONARE UND MISSIONSSCHWESTERN AUS GOSSAU



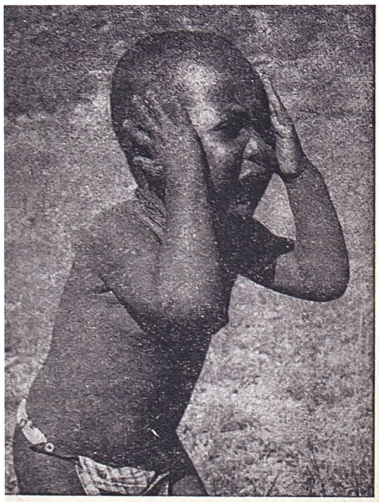
Mit Ausnahme von Australien wirkten 1955 auf allen Kontinenten Missionare und Missionsschwestern aus Gossau. Die Karte erschien anlässlich der katholischen Missionsausstellung «Messis» 1955 im «Fürstenländer».

WOLFGANG GÖLDI

BLICK IN DIE GESCHICHTE DER KATHOLISCHEN MISSIONEN[2]

Die katholische Mission erlebte mit den kolonialen Eroberungen europäischer Länder im 19. Jahrhundert einen Neuanfang. Die Missionare und Missionsschwestern bildeten überall Teil des imperialistischen Systems und waren sich in der Regel der politischen Tragweite ihrer Tätigkeit nicht oder nur wenig bewusst. Eine Zäsur brachte der Erste Weltkrieg, der auch in den Kolonien und damit in den Missionsgebieten ausgetragen wurde. So waren etwa die von deutschen Missionsgemeinschaften betreuten Missionsgebiete nach dem Krieg verlassen und eine Rückkehr der deutschen Missionare und Missionsschwestern vorerst unmöglich. Im Krieg waren zudem viele Missionare aus Frankreich, dem Deutschen Reich und Italien – sie hatten den Hauptharst des Missionspersonals gestellt – umgekommen. In der katholischen Kirche fand nach diesen Erfahrungen ein Umdenken statt: Die bisherige enge Verknüpfung zwischen Kolonialmacht und missionarischen Interessen wurde aufgegeben. Das Rundschreiben «Maximum illud» von Papst Benedikt XV. vom 30. November 1919 betonte nun die Übernationalität der Kirche und ihrer Sendung. Es forderte u.a. die Heranbildung einheimischer Priester und eine vertiefte Vorbereitung der Missionare auf ihre Einsätze. Die «Päpstlichen Missionswerke» wurden neu der römischen Kongregation «Zur Verbreitung des Glaubens» *(Propagande fide)* unterstellt, zentral von Rom aus geleitet und koordiniert.

Die Schweiz besass keine Kolonien und folglich gab es, abgesehen von vereinzelten Schweizer Missionaren, keine eigentliche katholische Missionsbewegung. Vielmehr sah sich die katholische Kirche der Schweiz nach dem verlorenen Sonderbundskrieg von 1847 mit anderen Problemen konfrontiert[3]: Nach diesem Krieg und im folgenden Kulturkampf waren zahlreiche Klöster aufgehoben worden. Die übrig gebliebenen Klöster befürchteten das gleiche Schicksal und trafen zum Teil Vorsorge für ein Exil. 1854 eröffnete das Benediktinerkloster Einsiedeln das Priorat St. Meinrad in Indiana, USA (seit 1870 Abtei). In den ersten Jahren beschränkte sich diese Niederlassung auf die Seelsorge der katholischen,



I rüef und rüef's i alli Wind,
dass mier, die arme Negerchind,
viel Helfer bruchet — au Dini Hand!
Säg, ghörscht Du mich im Schwyzerland?
Mier bruchet Schwöschtere, wo üs pfleget
und üsem Müeti vom Herrgott säget,
wo Chindli wäschet und z' Esse gänd
und immer 's rächt Wort für alli händ,
wo Tag und Nacht em Böse wehret,
so Schwöschtere, wo üs Chinde lehret,
wie mer em Heiland Freude macht
und luegt, dass d' Sunn im Herz drin lacht,
so Schwöschtere, wo mit Hand und Herz
en Troscht händ au für jede Schmerz.
So Schwöschtere bruchet d' Negerchind;
I rüef und rüef's i alli Wind:
Gib üs Dis Herz und Dini Hand!
Säg, häscht mi ghört im Schwyzerland?

Glücklich werden

und andere glücklich machen, das ist die Aufgabe der Missionsklöster. Töchter mit Liebe zu Christus und den Seelen sind bei den

Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis

St. Josefshaus
Missionsschule Tübach (St. Gallen)
vormals
Missionsschule Wartensee, Rorschacherberg

für die Tätigkeit in den priesterarmen Ländern von Süd- u. Mittelamerika willkommen. Verlangt Prospekte!

Anlässlich der Missionsausstellung in Gossau 1955 warben zahlreiche geistliche Orden und Kongregationen um neues Missionspersonal.

deutschsprachigen Siedler; 1877 übernahmen die Patres die Mission der Sioux-Indianer. Von der Abtei St. Meinrad aus erfolgte 1878 die Gründung der Niederlassung New Subiaco, Arkansas (seit 1881 Abtei).[4] Die Abtei Engelberg sandte im Jahr 1873 Mönche in die USA aus, die das Priorat Conception, Missouri, gründeten (seit 1881 Abtei). Von Conception aus erfolgten weitere Gründungen. Schon früh bemühten sich die Engelberger Patres um Schwestern, die sich vor allem um die weiblichen Einwandererkinder kümmern sollten. Bereits 1874 folgten einige Benediktinerinnen aus Maria-Rickenbach den Engelberger Patres. In Yankton (South Dakota, USA) eröffneten die Schwestern auch eine Indianerschule. In der Folge entstanden mehrere Benediktinerinnenklöster. Bei all diesen genannten Gründungen stand aber nicht der missionarische Einsatz an erster Stelle, sondern vor allem der Gedanke an eine Emigrationsmöglichkeit bei allfälligen Klosteraufhebungen in der Schweiz. Missionsaufgaben (Indianermission) wurden zum Teil erst später übernommen.

Auch die nach dem Sonderbundskrieg ausgewiesenen Jesuiten liessen sich zum Teil in den USA nieder und widmeten sich hier der Mission, übernahmen aber auch 1854 das Missionsgebiet Poona in Indien.

Der Missionsgedanke fand Ende des 19. Jahrhunderts in der Schweiz eine starke Verbreitung. Frauenklöster wie das erwähnte Kloster Maria-Rickenbach und weitere Schwestergemeinschaften übernahmen vermehrt Missionsaufgaben. So finden sich z. B. Menzinger Schwestern ab 1883 in Südafrika, ab 1901 in Chile und nach 1906 in Südindien. Ingenbohl sandte die ersten Schwestern 1894 nach Indien, 1927 in die Mandschurei und später in die USA. Das Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf in Altstätten sandte 1887 sieben Schwestern nach Ecuador, wo sie 1895 eine einheimische Kongregation (Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf) gründeten. Von hier aus wurde 1893 auch in Tuquerres in Kolumbien Fuss gefasst. 1895 wurden die Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf aus Ecuador vertrieben und liessen sich neu in Cartagena (Nordkolumbien) nieder. Die Schwestern von Tuquerres ihrerseits bildeten seit 1893 eine eigene Kongregation (Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens). 1927 erfolgte die Verlegung ihres Mutterhauses in die Bischofsstadt Pasto (Kolumbien). Die Kongregation nannte sich nun «Kongregation der Missionsfranziskanerinnen in Pasto» und errichtete zahlreiche Niederlassungen in Kolumbien und Panama. Im St. Josefshaus in Tübach und von 1934–1954 auf Schloss Wartensee (Rorschacherberg) besass diese Kongregation eine schweizerische Anlaufstelle, wo interessierte Frauen für einen möglichen Missionseinsatz geprüft und auf diesen vorbereitet wurden. Die Missionsfranziskanerinnen übernahmen primär Aufgaben in der Mädchen- und Frauenbildung sowie sozial-karitative Aufgaben.

Ende des 19. Jahrhunderts und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg suchten ausländische Missionsgesellschaften in der Schweiz Zuflucht, verbreiteten die Missionsidee und waren der Boden für die schweizerische Missionsbewegung ab 1920. Der Schweiz und anderen von Krieg verschont gebliebenen Ländern kam beim notwendig gewordenen Neuaufbau der Missionsgebiete, insbesondere in den

ehemaligen Kolonien des Deutschen Reiches, eine grosse Bedeutung zu. Anstelle der deutschen Missionsbenediktiner von St.Ottilien übernahm die schweizerische Kapuzinerprovinz 1921 in Ostafrika ein eigenes Missionsgebiet. Die deutschen St.Ottilianer Missionsbenediktiner, die von den siegreichen Engländern aus ihrem Missionsgebiet vertrieben worden waren, gründeten 1919 in Uznach eine Niederlassung. Die als neutral geltenden Schweizer Missionare dieser Kongregation erhielten von der englischen Regierung die Bewilligung, die Missionstätigkeit im jetzt englischen Mandatsgebiet in Ostafrika wieder aufzunehmen. So gelang es den Missionsbenediktinern, die Präfektur Lindi (heute in Tansania) für St.Ottilien zu retten.

Auf Initiative von Rom förderten die Schweizer Bischöfe ab 1920 die Verbreitung des Missionsgedankens. Es kam eine grosse Missionsbegeisterung vor allem bei der Jugend auf. War früher ein Missionseinsatz nur via Umweg über das Ausland möglich, boten die neuen Niederlassungen nun neue Möglichkeiten. Vor allem die Missionsbenediktiner von St.Ottilien boten «echte» Missionseinsätze in Afrika und China an, was zweifellos viele anzog. 1921 erfolgte die Gründung der Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee). Es entstanden auch mehrere ordenseigene «Missionsschulen» etwa in der Ostschweiz, so 1924 in Mörschwil (Missionare Unserer lieben Frau La Salette), 1926 in Rebstein (Missionsschule Bethlehem), 1926 in Gossau (Pallottiner), 1929 in Rheineck (Steyler Missionare), 1932 in Widnau (Weisse Väter), 1934 in Nuolen (Missionare von der Heiligen Familie). In diesen Schulen fanden vor allem Schüler aus einfachen Verhältnissen vorteilhafte Studienbedingungen vor. Die Missionsbewegung erlebte in den folgenden drei Jahrzehnten eine eigentliche Blüte in der Schweiz.

Einen Einbruch brachten der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegsjahre mit der Ausbreitung des Kommunismus und der Entkolonialisierungsbewegung. Bereits die Besetzung von Gebieten auf dem asiatischen Festland durch die Japaner in den 1930er-Jahren hatte die Missionsbemühungen erschwert. Nach dem Sieg des Kommunismus in China war die Missionstätigkeit hier nicht mehr möglich. Schwerpunkte waren neu Afrika und Südamerika. Auch die rasche Entkolonialisierung in Afrika um 1960 und die Angst vor dem Kommunismus stellten die Missionsbewegung vor neue Herausforderungen. Einen neuen Schub des missionarischen Aufbruchs brachte der Missionsbewegung der Antikommunismus der 1950er-Jahre, förderte doch die Kommunismusgefahr weltweit die

SCHWESTERNKLOSTER YENKI, MANDSCHUKUO, NEUJAHR 1935

«Am 1. kommenden März vor 2 Jahren wurde das Kaiserreich gegründet und letztes Jahr war die feierliche Thronbesteigung. Wir haben folglich mit China absolut gar nichts mehr zu tun, trotzdem in Europa immer noch viele meinen, wir seien in China. Auch die Landessprache, früher Chinesisch genannt, heisst Mandschukuosprache. (…) Man muss es sagen, die Japaner haben sehr, sehr viel Ordnungssinn, der sogar für gewisse Europäer beschämend sein dürfte. (…) Die Koreaner sind ein Volk, das mich so sehr ich es auch liebe, immer an die Zigeuner erinnert: leichtlebig, schnell begeistert für etwas, leben in den Tag hinein und haben fast keinen Ordnungssinn; zudem sind sie sehr zu Widerspruch geneigt. (…) Was die japanische Sprache anbelangt, die hier im Kanto so nötig ist, so hat sich keine Schwester drangewagt. Wir befürchten eine ernstliche ‹Magenstörung und Verdauungsbeschwerden› im Gehirnkasten. (…) Zuletzt machen Sie mit mir noch einen kleinen Rundgang durchs Schwesternkloster in Yenki. (…) Die erste Türe links, Südseite, führt ins Krankenzimmer des Noviziates. (…) Wir gehen ganz leise, um die liebe Sr. M. Benediktina [Bühler aus Gossau, WG] nicht zu stören, wollte sie doch vor zirka einem Monat fast den Himmelsflug machen. Am Vorabend der Ankunft der lieben, neuen Mitschwester hat sie die hl. Sterbesakramente empfangen. Jetzt geht's ihr etwas besser und wir hoffen, dass sie sich mit der Zeit wieder ganz erholen wird.»

(Verfasserin: Die aus Zug stammende Schwester Rita Hess, Yenki. Der Name der Zeitung, in dem dieser Bericht abgedruckt wurde, war aus den Kopien leider nicht ersichtlich. Es dürfte sich aber um eine Zuger oder Innerschweizer Zeitung handeln.)

Missionsanstrengungen. Die Mission galt als ein Mittel im Wettlauf um die Gewinnung der farbigen Völker. Die 1960er-Jahre brachten einerseits eine Aufwertung der jungen Kirche in den Missionsgebieten und die europäischen Missionare fanden sich in einer neuen, veränderten Stellung. Der einheimische Klerus wurde stark gefördert; schwarze Bischöfe standen nun vermehrt an der Spitze der eigenständigen Ortskirchen. Zudem wurde der Einsatz von Laienhelfern immer bedeutsamer, was mit den zunehmenden Rekrutierungsproblemen von Priestern in Europa zusammenhing. Andererseits machte das Missionswesen in der Schweiz in den 1950er- und 1960er-Jahren einen tiefgreifenden Wandel durch. Alte Klischees und romantische Vorstellungen machten einer realistischeren Sichtweise Platz. Ein neues Kirchenverständnis räumte den Laien mehr Mitverantwortung ein. Von Laien aus den katholischen Jugendverbänden kam die Initiative zum «Missionsjahr der Schweizer Katholiken 1961», die zur Errichtung des Fastenopfers führte. Heute ist der Begriff Mission fast verpönt. Betont werden vielmehr der interreligiöse und interkulturelle Dialog mit der Dritten Welt sowie die Entwicklungszusammenarbeit.

DIE MISSION IM DORF- UND PFARREILEBEN

Bis in die 1970er-Jahre war die Mission auf vielfältige Weise im Gossauer Dorf- und Pfarreileben präsent. Zahlreich und beliebt waren die Predigten und Vorträge der Gossauer Missionare und Missionsschwestern während ihres Heimaturlaubs oder nach ihrer definitiven Rückkehr aus den Missionsgebieten. 1950 referierte etwa P. Jakob Beerli, Bethlehem-Missionar, über seine Erlebnisse in der Mandschurei.[5] 1953 gestaltete der auf Heimaturlaub weilende P. Urs Forster den Missionssonntag, warb um Missionspersonal und Geldspenden.[6] In seiner Predigt bat er um ein Motorrad, um so seine Missionsarbeit zu erleichtern. 1960 zeigte der Andwiler Steyler Missionarsbruder Irenäus Koller an der Hauptversammlung des Volksvereins Gossau den Lichtbildervortrag «Brudermissionar in Ausbildung und Einsatz» und warb um «Berufsleute aus allen handwerklichen Sparten» für Einsätze in der Mission.[7] 1961 sprach der Steyler Pater Albert Engetschwiler über seine Abenteuer in der «Abra-Mission» auf den Philippinen.[8] 1968 predigte P. Sigisbert Hofstetter, der sich in Gossau erholte, über Sinn und Zweck der Heidenmission.[9] P. Aidan Krapf verabschiedete sich nach seinem Heimaturlaub mit einer Abschiedspredigt und einem Abschiedsbrief im «Fürstenländer».[10] 1956 hielt die seit 23 Jahren in der Indienmission tätige Sr. Angelika Wildhaber einen Vortrag und präsentierte im Singsaal der Mädchensekundarschule einen Missionsfilm.[11]

Einige Missionare und Missionsschwestern berichteten in Zeitungsartikeln – als «Missionsbriefe» oder «Missionspost» prägnant betitelt – im «Fürstenländer» über ihre Tätigkeiten. Insbesondere P. Urs Forster schrieb regelmässig Beiträge für den «Fürstenländer». Zur Einstimmung in den kirchlichen Missionssonntag am dritten Oktobersonntag erschienen gelegentlich Gedanken eines Gossauer Missionars.[12] 1965 hielt der ehemalige China-Missionar P. Alois Regensburger SVD, Verfasser des Buches «Sie nannten mich Donner», eine Predigt in der Gossauer Pfarrkirche. Nach dem Gottesdienst konnte gar das Buch gekauft werden.[13] 1963 referierte die bekannte, aus Bütschwil stammende und im Basutoland (heute: Lesotho) wirkende Missionsärztin Ber-

DAS MISSIONSANLIEGEN GEHT ALLE AN

«Gross ist die Arbeit und Leistung, die unsere Gossauer Mitbürger in der ganzen Welt im Dienste unserer Kirche vollbringen, gewaltiger aber noch die Aufgaben, die des mangelnden Nachwuchses wegen brach liegen müssen. Fast alle eingegangenen Zuschriften stellen mit Bedauern fest, dass der Gedanke an die Missionen bei der jungen Generation nicht mehr so wirksam ist. Tatsächlich finden sich auch kaum mehr Gossauer, die sich in den letzten Jahren in den Dienst der Missionsarbeit stellten. (...) Die MESSIS, die Anlass zur vorliegenden Beilage bot, soll ja in erster Linie nicht nur eine Schau sein für die von Schweizer Missionaren geleistete Arbeit. Ein immer fortlebendes Werk führt sie uns vor Augen und will werben für die Neubelebung der Missionsidee.» (Fürstenländer 1955, Nr. 149)

tha Hardegger.[14] Zwischen 1949 und 1968 schrieb sie zudem regelmässig u.a. im «Fürstenländer» zur Weihnachtszeit einen längeren Artikel über ihre Erlebnisse und Tätigkeiten und appellierte an die Spendefreudigkeit. Viele katholische Haushalte lasen zweifellos auch Missionszeitschriften und -kalender[15], von denen es eine Vielzahl gab. Diese Zeitschriften waren beliebte Lesestoffe, dienten als Unterhaltung, Zerstreuung, Zeitvertreib sowie als Horizonterweiterung. Sie warben aber auch für die Verbreitung des Missionsgedankens und sollten zur Unterstützung der Missionswerke animieren. Zudem propagierten sie das Berufsbild des Missionars bzw. der Missionsschwester.

Höhepunkte für das ganze Dorf war die Abreise von Missionaren und Missionsschwestern in die Mission. Als P. Urs Forster Anfang 1954 wieder abreiste, hätten – so Forster – «hunderte Gossauer» am Bahnhof zum Abschied gewunken».[16] Seltener waren feierliche Missionsaussendungen, die in der Regel in den Kirchen der Hauptsitze der Orden erfolgten. 1963 wurde Sr. Catherine Lüthi in einer kirchlichen Feier das Missionskreuz durch den Gossauer Pfarrer überreicht.[17] 1976 erfolgte in der Gossauer Pfarrkirche die feierliche Aussendung des Benediktinerbruders Arthur Grawehr.[18]

Zwei Schweizer Kapuzinerpatres mit erlegtem Nashorn. Das Abenteuerbuch von Pater Kunibert Lussy erschien 1934.

Bereits 1927 führte die katholische Kirche den Missionssonntag ein: Am jeweils dritten Sonntag im Oktober sollte in den Pfarreien eine Kollekte für die Mission durchgeführt werden. In Gossau scheint sich dieser Termin erst spät durchgesetzt zu haben. 1942 wurde ein Missionssonntag im März gefeiert: Ein Missionar des Ordens von der Hl. Familie aus Werthenstein hielt Predigten und versuchte mit Lichtbildern und Filmvorführungen Interesse an fremden Völkern und der Mission zu wecken.[19] Für Kinder und Erwachsene gab es jeweils spezifische Veranstaltungen. 1959 wurde der Missionssonntag im Juni durch die «Weissen Väter» veranstaltet. Neben Predigten während der Gottesdienste gab es am Nachmittag und Abend «prachtvolle Farbtonfilme aus der Afrika-Mission», die «glänzend besucht» waren.[20] Folgende «Filmstreifen» wurden vorgeführt: Bilder vom Kivusee, Zwergjäger von Belgisch-Kongo, Tagesablauf einer christlichen schwarzen Familie, Vulkanausbruch, Tageswerk der «Weissen Väter». 1963 präsentierten die «Weissen Väter» einen «modernen Afrika-Film in Technicolor» mit dem Titel «Der geschlagene Mann»: Es handelte sich um Dokumentaraufnahmen über die Unabhängigkeitsfeiern im Kongo.[21] 1965 hielt Kapuzinerpater Lukas Gämperle, Leiter des Sozialzentrums von Daressalam, ein Referat mit dem Titel «Der Typ des modernen Missionars».[22] 1944 lobte der «Fürstenländer» sieben Knaben, die unter der Leitung ihres Religionslehrers während der Fasnachtstage Geld für die Missionen gesammelt hatten.[23] «Ihre schönen Sprüchlein» – so die katholisch-konservative Zeitung – «haben viel dazu beigetragen, dass ein so gutes Ergebnis erzielt worden war. Elf Heidenkinder können nun freigekauft werden.»[24] Anlässlich der Fasnacht würdigte die gleiche Zeitung 1950 die «unermüdlichen ‹Negerli› und ‹Chinesli›» für ihre Sammelarbeit.[25] Zweifellos gab es auch bis in die 1960er-Jahre sogenannte «Nicknegerkässeli»: Bei einer Spende ins ‹Kässeli› nickte der Schwarze quasi als Dank jeweils mit dem Kopf. Mit dem neuen Missionsverständnis verschwanden diese vor allem bei Kindern beliebten ‹Kässeli›, wollte man doch das überholte Bild von unterwürfigen Eingeborenen vermeiden. 1961 führten Schülerinnen der 3. Klasser der katholischen Mädchensekundarschule an der Hauptversammlung des Katholischen Volksvereins Gossau das Missionsspiel «Die Unerfüllte» auf.[26] 1960 weilte ein schwarzer Priester aus Uganda für eine Woche in Gossau.[27] 1961 zelebrierte ein afrikanischer Priester anlässlich des Missionsjahres in Gossau das Hochamt[28]; 1962 weilte mit Markus Mihayo

gar ein schwarzer Erzbischof in Gossau.[29] Auf tatkräftige Unterstützung zählen konnte in Gossau auch die 1955 gegründete «Brücke der Bruderhilfe», eine «Missionsaktion des schweizerischen katholischen Werkvolkes».[30] Mit deren Spenden sollte der Bau von Arbeiterheimen, Haushaltungsschulen, sozialen Bildungszentren und Spitälern unterstützt werden; man hoffte, den «vom Kommunismus bedrohten Brüdern und Schwestern in Asien und Afrika» so tatkräftige Hilfe zu leisten.[31] Der «Fürstenländer» berichtete, dass es 1961 18 Missionsgruppen in verschiedenen Gossauer Betrieben und Organisationen gab, deren Mitglieder jeweils am Zahltag Beiträge für die Projekte der «Brücke der Bruderhilfe» spendeten.[32] 1965 beschloss die Marianische Kongregation, die Finanzierung der Priesterausbildung eines Schwarzen zu übernehmen.[33] Mit einem jährlichen Missionsbasar und dem Opfer in der Gemeinschaftsmesse, die jeden Freitag stattfand, sollten die erforderlichen Mittel zusammengebracht werden. 1968 wurde das Theologiestudium eines zweiten afrikanischen Studenten finanziert.[34]

Anstelle von Vorträgen gab es in den späten 1960er-Jahren vermehrt Konzerte und Darbietungen. 1965 trat zum Beispiel eine indische Tanzgruppe unter Leitung eines Steyler Paters auf[35]; 1967 kam es zu einem Konzert und Darbietungen von 60 «Negerknaben» aus Kongo-Kinshasa.[36] «In entfesselten Tänzen mit unvergleichlicher Ausdruckskraft» – so der «Fürstenländer» – «wurde die afrikanische Lebensfreude plastisch sichtbar und mir

Das «Nicknegerleinkässeli» sprach besonders Kinder an und diente zum Sammeln von kleinen Missionsspenden.

schien, sie übertrug sich auf das ganze Publikum. Man musste unweigerlich an die stümperhafte Ausdrucksfähigkeit unserer eigenen Tänze und an verrostete, ‹europäische› Glieder denken. (…) Der zweite Teil zeigt das moderne Afrika: die Buben in ihren Pfadfinderuniformen, moderne afrikanische, französische und sogar deutsche Lieder singend. Wie sehr der schwarze Mensch umdenken musste, wie total der Einbruch europäischer Zivilisation ist, wurde hier in etwa sicht- und spürbar. Eines aber vermochte dieser Abend: Er liess uns ein Stück afrikanischer Kultur, Lebensbereich anderer Menschen, miterleben und er schaffte Sympathie und wohl auch ein viel besseres Verständnis für die Probleme dieser Menschen, die auch unsere Brüder sind.»[37]

Ab den 1970er-Jahren verschwanden die traditionellen Missionsanlässe mehr und mehr. Am offiziellen kirchlichen Missionssonntag wurden zwar weiterhin Kirchenopfer für die Missionen eingezogen und Missionsanliegen in der Zeitung thematisiert. Vermehrt gab es aber auch neue Initiativen: Im Gymnasium Friedberg, Gossau, erfolgte im Kontext der 1968er-Unruhen die Gründung einer Studentengruppe, die sich speziell der Entwicklungshilfe widmete.[38] Zuerst sammelte sie Geld für die Ausbildung schwarzer Hauswirtschaftslehrerinnen. Diese Aktion hatte allerdings nur mässigen Erfolg. 1969 starteten zwei Klassen eine grössere Aktion: Sie verkauften in St.Gallen während der Vorweihnachtszeit unter dem Motto «Reis für Pakistan» kleine Reisbeutel an die Passanten. Ab 1970 erfolgte auf Anregung eines Briefes eines Missionars aus Südindien die Gründung der «Aktion Ziege»: Arme Familien in Indien, egal welchen Glaubens, sollten eine Ziege geschenkt erhalten, für deren Kauf man Geld – vor allem während der Olma in St.Gallen – sammelte. Die Nachkommen des Tieres sollten jedes Mal an eine weitere Familie weitergegeben werden, bis nach und nach jede Familie eine Ziege besass. Damit sollte die Solidarität mit anderen Armen gestärkt werden. Diese Aktion hatte so grossen Erfolg, dass sie bis heute besteht!

1978 erfolgte auf Initiative des Gossauer Kaplans Gilbert Dias die Gründung der «Missionsgruppe – Aktion Dritte Welt».[39] Anlässlich der ersten Versammlung referierte Pater Flavian Hasler, «Missionar und Missionsmotivator» der Diözese St.Gallen, über Akzentverschiebungen im Missionsverständnis. Ziel war es, die Gruppe und die Pfarrei vermehrt für Missionsanliegen zu sensibilisieren und Gelder zu sammeln, um tatkräftig Projekte in den Missionen zu unterstützen. Der Höhepunkt dieser neuen Bewegung war der Missionsbasar MISGO vom 3./4. No-

vember 1979 in Gossau, der ein grosser Erfolg war und einen Reingewinn von 94 000 Franken ergab.[40] Die ganze Bewegung scheint aber in den folgenden Jahren wieder eingeschlafen zu sein. Heute ist der bekannteste Anlass, mit dem Mission und Entwicklungshilfe assoziiert werden, das Fastenopfer. Seit 1962 wird jeweils während der Fastenzeit für die Weltmission und Entwicklungshilfe gesammelt.

Schon früher gab es gelegentlich kleine Missionsausstellungen, so etwa am Sonntag, 24. Oktober 1926, im «Sonnen»-Saal, organisiert durch den Gossauer Missionshilfsverein.[41] Am Nachmittag referierte ein Missionar von St.Ottilien «über das grosse Missionswerk der katholischen Kirche». Die Veranstaltung wurde mit Liedern der Gesangssektion «Erika» und dem Missionsspiel «Die reiche Dame vor der Himmelstür» umrahmt. Der Schuljugend wurde am Montagabend Gelegenheit geboten, «das Missionstheater und den Negerreigen anzusehen.»[42]

Missions-Hilfsverein Gossau

Am 24. und 25. Oktober 1926 findet im Saale zur „Sonne" in Gossau eine

Missions-Ausstellung

statt.

Sonntag den 24. Oktober, nachmittags 3 Uhr Missions-Versammlung

Programm:

1. Lied (Gesangssektion Erika)
2. Begrüssungswort v. H. H. Kanonikus Pfarrer Bruggmann
3. Vortrag v. H. H. Pater Adelrich Mühlebach, Missionär von St. Ottilien
4. Theater: „Die reiche Dame an der Himmelstür"
5. Lied (Gesangssektion Erika)
6. Afrikanischer Negerreigen.
7. Schlusswort

Eintritt frei

Verlosung -- Glücksfischerei

Die Ausstellung ist geöffnet: Sonntag von 1 3/4—7 Uhr, Montag von 8 12 Uhr und von 12 1/2—6 Uhr.

Wir laden alle Missionsfreunde, Gönner u. Gönnerinnen zu recht zahlreichem Besuche höflichst ein. 5288

Der Missions-Hilfsverein Gossau.

NB. Diese Versammlung ist nur für Erwachsene. Für die Schuljugend wird am Montagnachmittag um 4 3/4 Uhr das Missionstheater und der Negerreigen aufgeführt werden.

Mit einer Ausstellung und einem Begleitprogramm sammelte der Missions-Hilfsverein Gossau 1926 Geld für die katholische Mission.

Vom 1. bis 14. Juli 1955 gastierte die Schweizerische Katholische Missionsausstellung «Messis», eine Wanderausstellung, auf der Bundwiese in Gossau. Die Ausstellung und die zahlreichen Begleitveranstaltungen (Missionsspiele, Vorträge, Filme, Missionschristenlehren, Tagungen, Predigten, Gottesdienste u.a.) wurden von über 20 000 Personen besucht. In einem grossen Zelt wurden 14 Themen wie «Heimat und Mission», «Die Frau in den Missionen», «Missionsberuf» u.a. präsentiert; in einem zweiten Zelt stellten sich rund 30 Missionsgesellschaften vor. «Die einen arbeiten» – so der «Fürstenländer» – «mit Photos, die anderen mit Farbbildern und Filmen. Hier erklärt eine freundlich lächelnde indische Schwester, dort hört man aus dem Dunkel einer Ecke afrikanische Musik. Hier berichtet ein bärtiger Missionar von persönlichen Erlebnissen, daneben gibt eine Laienhelferin Bescheid über die jüngsten Formen katholischer Missionsarbeit.»[43] Die Gossauer Schuljugend besuchte die Ausstellung klassenweise, und der »Fürstenländer« berichtete ausführlich über Ausstellung und Begleitanlässe. Am Eröffnungstag erschienen im «Fürstenländer» 27 persönliche Erfahrungsberichte von Gossauer Missionaren und Missionsschwestern.[44] Mit dem Besuch des Erzbischofs von Bombay fand die «Messis» einen krönenden Abschluss. Der freisinnige «Volksfreund» brachte zur Messis gesamthaft gerade mal zwei Artikel, lobte aber immerhin den grossen Zulauf und den «interkontinentalen Stempel» der Ausstellung.[45]

DIE FREISINNIGE «GOSSAUER-ZEITUNG» BERICHTET ÜBER DIE «MESSIS»:

«Einen Massenbesuch, wie ihn Gossau noch nie gesehen haben dürfte, erhielt in den letzten 14 Tagen unser Dorf. Über 20 000 Besucher sind nicht nur aus dem Fürstenlande und Toggenburg, mit Autocars, Privatautos und Fahrrädern nach Gossau gekommen, um die Schweizerische Katholische Missionsausstellung anzusehen. (...) Auch aus dem Auslande sind Gäste eingetroffen, deren Anwesenheit Gossau für einige Tage nicht nur einen internationalen, sondern geradezu einen interkontinentalen Stempel aufdrückte. Die grossen Säle der Hotels ‹Bahnhof› und ‹Sonne› waren bei allen zwei Dutzend Missionsspiel-, Vortrags- und Tonfilmvorführungen vollgepfropft. Die Ausstellung hat in Gossau von allen bisherigen Etappenorten (Freiburg, Zug und Luzern) den grössten Erfolg erzielt, worüber Missionare und Organisationen hocherfreut sind.» (Gossauer Zeitung 1955, Nr. 164)

BIOGRAFISCHE NOTIZEN ZU GOSSAUER MISSIONAREN UND MISSIONSSCHWESTERN

Bis jetzt (Stand: 2014) wurden rund 55 Personen eruiert, die entweder aus Gossau stammten, hier aufwuchsen oder eine Zeit lang lebten, die als Missionare, Missionsschwestern oder zeitweilig als Laienhelfer/-in in der Mission tätig waren. Zweifelllos fehlt noch die eine oder andere Person. Zudem fehlen von zahlreichen Personen auch genauere Informationen (Lebensdaten, sozialer Status der Eltern, Familiengrösse, Ausbildung, Einsatzgebiete in der Mission usw.). Trotzdem lassen sich bei aller Vorsicht einige allgemeine Aussagen zur gesamten Personengruppe machen: Betreffend Geschlecht sind die Frauen mit 32 Personen (30 Missionsschwestern, 2 Laienhelferinnen) stärker vertreten als die Männer, die 23 Personen (16 Patres, 3 Brüder, 4 Weltgeistliche) stellen. Die meisten Gossauerinnen (12 Frauen) traten den Franziskaner Missionsschwestern der Unbefleckten Empfängnis in Pasto (Kolumbien), einer Schweizer Gründung, bei. Möglicherweise liegt der Grund darin, dass der Gossauer Kaplan Karl Boxler diese junge Kongregation stark förderte. Zudem lag die Anlaufstation für Missionsinteressierte in Tübach bzw. Schloss Wartensee (Rorschacherberg) in der Nähe von Gossau. In der «Beliebtheitsskala» folgen mit sechs Frauen die verschiedenen nordamerikanischen Benediktinerinnenklöster, auch sie Schweizer Gründungen. Die Eintritte erfolgten hier vor allem im letzten Drittel des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Auf den folgenden Plätzen finden sich die Lehrschwestern vom hl. Kreuz in Menzingen (4 Frauen), die Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz in Ingenbohl (3) sowie die Missionsbenediktinerinnen von Tutzing (2),

Menzinger Missionsschwestern in Indien. Mit dem Ochsenwagen geht es auf Krankenbesuche.

die Olivetaner Benediktinerinnen von Heiligkreuz, Cham (1), und die Josephsschwestern von Saint-Jean-de-Maurienne (1). Bei den Männern besassen die Missionsbenediktiner von St.Ottilien/Uznach eine grosse Anziehungskraft (9 Männer). An zweiter Stelle finden sich Benediktiner in verschiedenen nordamerikanischen Klöstern (4). Auch sie waren Schweizer Gründungen und verzeichneten die Eintritte vor allem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Weiter folgen Orden oder Kongregationen mit einem bis zwei Gossauern (Missionsgesellschaft Bethlehem, Gesellschaft Jesu, Steyler Missionare, Missionare von Mariannhill, Pallottiner, Schönstatt-Patres). Auffallend ist, dass nur sehr wenige Gossauer bei den Pallottinern eintraten. Relativ gross ist mit vier Priestern die Zahl der Weltgeistlichen, die für eine gewisse Zeit in den Missionen wirkten. Bevorzugte Missionsgebiete waren Afrika (19), gefolgt von Südamerika (14) und Asien/Indien (11). Die Mehrzahl der Missionierenden stammt, was allerdings bei den katholischen Familien nicht überrascht, aus kinderreichen Familien. Einige Familien stellten gleich mehrere Geistliche und/oder Ordensangehörige! Auch nicht überraschend ist die Tatsache, dass die Missionierenden überwiegend aus der bäuerlichen oder Angestelltenschicht stammten. Aber auch die politische Prominenz ist vertreten: So war etwa eine Tochter von Gemeindammann Jakob Löhrer Missionarin, ein Sohn von Gemeindammann Franz Josef Ruggle Benediktiner in den USA oder ein Sohn von Bezirksammann Theodor Klingler Missionsbenediktiner. Die Missionare durchliefen die bekannten katholischen Gymnasien wie Einsiedeln, Engelberg, Maria Hilf in Schwyz oder Altdorf. Erst später spielten auch die ordenseigenen Missionsschulen eine Rolle.

P. GALLUS (Johann) ANDERAU

(1867–?)

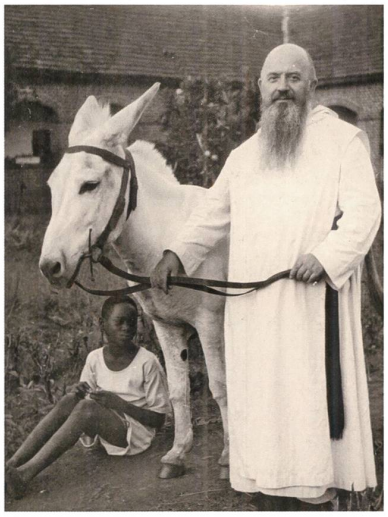
Benediktiner USA

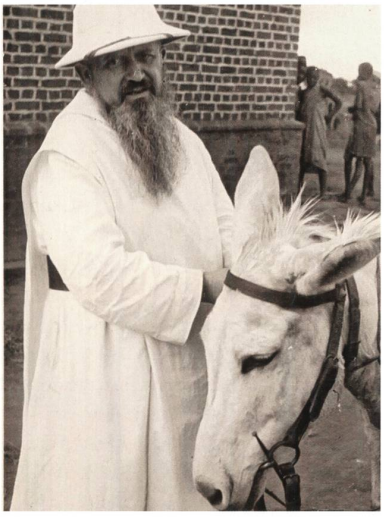
Er wurde am 19. März 1867 in Gossau als Sohn des Moritz und seiner Ehefrau Barbara Trinkler geboren.[46] Vier seiner Schwestern gehörten gleichfalls dem geistlichen Stande an (drei Trappistinnen im Elsass sowie eine Menzinger Schwester). Nach dem Kollegium Maria Hilf in Schwyz trat er als Novize ins Benediktinerkloster in Engelberg ein. 1884 übersiedelte er in die neue Niederlassung des Klosters Engelberg,

die Saint Joseph Abbey in St. Benedict (bei Covington), Louisiana (USA). Nach seiner Primiz im Jahre 1891 war er vor allem in der Pastoration tätig. 1941 feierte er sein goldenes Priesterjubiläum.

P. JUSTIN BAUMGARTNER
(1891–1964)
Missionsbenediktiner von St.Ottilien/Uznach

Als Bürger von Gossau wurde er am 15. Januar 1891 als ältestes von fünf Kindern in Niederbüren geboren.[47] Sein Vater starb im Alter von 38 Jahren, und nach der obligatorischen Schulzeit in Niederbüren erlernte er in Gossau den Wagnerberuf. Als Geselle arbeitete er auch ein knappes Jahr im Kloster Engelberg, wo sein Entschluss reifte, als Missionar nach Afrika zu gehen. Zuerst arbeitete er weitere Jahre im Geschäft von Wagnermeister Oswald in Gossau und in Luzern. 1917 trat er in die Stiftsschule Einsiedeln ein und trat nach bestandener Matura 1923 der Benediktinerkongregation von St.Ottilien, bekannt auch als Missionsbenediktiner, bei. Dort legte er nach Theologiestudien 1927 die ewige Profess ab. 1928 feierte er in der neu renovierten Gossauer Pfarrkirche seine Primiz. 1930 begann seine Missionstätigkeit im Tanganjika-Gebiet, dem heutigen Tansania. Er baute die Missionsstation in Ifinga auf, wo er gut 20 Jahre wirkte. Nach der Rückkehr von seinem ersten Heimaturlaub 1952/53 betreute er die Missionsstation Lituki, musste aber wegen gesundheitlichen Gründen ins klimatisch erträglichere Litembo wechseln. Von einem schweren Schlaganfall erholte er sich nicht mehr und starb am 23. Juli 1964 nach fünfjährigem Pflegeaufenthalt im Spital von Peramiho.





Pater Justin Baumgartner mit Maultier, das für unwegsames Gebiet ein wichtiges Transportmittel war.

P. JUSTIN BAUMGARTNER

«Am andern Morgen, zirka um halb 10 Uhr, kam ein Bursche dahergelaufen und brachte mir die Nachricht, dass die Bestie gefangen sei. Schnell nahm ich meinen Karabiner. Am Eingang des Dörfchens erwarteten mich ein paar Männer, jeder mit drei Speeren und einer Keule bewaffnet. Sie zeigten mir den Platz, wo der gefangene Leopard lag. Ich stieg auf einen Ameisenhügel. Der Leopard sprang wütend auf, als er mich sah. (...) Ruhig zielte ich mit dem Gewehr, der Schuss krachte und der Leopard lag am Boden. Vorsichtig näherte ich mich darauf. Da sprang er wieder auf und gleich duckte er sich wieder. Ich gab ihm einen Schuss in den Kopf. Der Leopard war tot. Die Männer brachen in ein Freudengeheul aus. Die Frauen und Kinder, welche sich in den Hütten eingeschlossen hatten, kamen heraus und trillerten. Vor mir warfen sie sich auf den Boden und wälzten sich im Sand. Es war dies der höchste Ausdruck ihrer Dankbarkeit.» (Fürstenländer 1955, Nr. 149)

P. JAKOB BEERLI
(1902–1982)
Bethlehem-Missionare

Als Bürger von Sitterdorf TG wuchs der am 15. Februar 1902 geborene Jakob

Beerli in Gossau auf, wo er auch die Primarschule besuchte.[48] Nach Absolvierung des Gymnasiums im Missionshaus Bethlehem in Immensee trat er am 12. Oktober 1930 der Missionsgesellschaft Bethlehem bei. Nach seiner Priesterweihe am 11. September 1935 durch den Churer Bischof Laurenz Matthias Vincenz und der Primiz in Gossau am 15. September 1935 wurde er mit sechs weiteren Neupriestern auf dem Landweg via Warschau – Moskau in die Apostolische Präfektur Tsitsikar, im Norden der seit 1931 von den Japanern besetzten Mandschurei, ausgesandt. Neben Japanern lebten hier auch Chinesen und Koreaner. Da die Leitung der Bethlehem-Missionare Angst hatte, dass die Japaner bald keine Missionare mehr ins Land lassen würden, war er noch vor Abschluss seines Theologiestudiums auf die Reise geschickt worden. Hier schloss er das Studium ab und lernte gleichzeitig die chinesische Sprache. Er erlebte hier alle Phasen der japanischen Herrschaft bis zu deren Zusammenbruch 1945, die halbjährige russische Okkupation und die Machtübernahme durch die chinesischen Kommunisten. Nach der Konfiskation seiner Missionsstation musste er 1949 wie die anderen Bethlehem-Missionare das Land verlassen. Zurück in der Schweiz, hielt er wiederholt Vorträge über seine Erlebnisse und warnte eindringlich vor dem Kommunismus, der für ihn eine «Ausgeburt der Hölle»[49] war. So hielt er etwa 1950 beim Katholischen Arbeiterverein Gossau einen gut besuchten Vortrag mit dem Titel «Ich erlebte den roten Sturm in der Mandschurei».[50] Zwei Wochen später hielt Beerli auf Bitten der sichtlich betroffenen Mitglieder des Arbeitervereins einen Vortrag über Sitten und Gebräuche in China.[51] Anlässlich der Missionsausstellung «Messis» 1955 in Gossau schilderte er in seinem Vortrag «Erlebter Kommunismus» erneut seine persönlichen Erlebnisse.[52] Beerli wirkte in der Folge als Seelsorger und Lehrer am Progymnasium und Gymnasium der Bethlehem-Missionare. Der kontaktfreudige Seelsorger starb am 20. September 1982.

SR. AVITA MARIA (Ida) BERNHARDSGRÜTTER

(1915–2006)

Menzinger Schwestern

Die aus Gossau stammende Menzinger Schwester (Kongregation der Schwestern vom heiligen Kreuz) wurde am 17. Februar 1915 in Gossau geboren.[53] Nach den obligatorischen Schulen half sie im Haushalt der Familie mit und besuchte in ihrer Freizeit Koch- und Nähkurse. Nach dem Besuch eines Haushaltskurses in Menzingen trat sie 1935 bei den dortigen Schwestern vom heiligen Kreuz ein, absolvierte das Hauswirtschaftsseminar und begann 1937 das Noviziat. 1938 feierte sie ihre Erstprofess und im gleichen Jahr reiste sie als Missionarin nach Chile. Dort arbeitete sie im Provinzhaus des Ordens in Victoria als Hauswirtschaftslehrerin. Von 1943 bis 1946 übernahm sie die gleiche Aufgabe im Provinzhaus in Buenos Aires und von 1947 bis 1957 betreute sie im Spital in Rosario (Argentinien) die Lingerie. Zwischen 1957 und 1960 weilte sie in der Schweiz als Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin in Arth und Goldau. 1960 kehrte sie nach Argentinien zurück, wo sie von 1962–1973 als Oberin in Los Toldos wirkte. 1999 erfolgte die Rückkehr nach Menzingen, wo sie am 23. März 2006 verstarb.

SR. FRANCES ROMANA (Mathilde) BOSSART

(1871–1923)

Benediktinerin USA

Sie wurde als Tochter der im Niederdorf wohnenden Familie Bossart-Forster 1871 geboren.[54] 1894 legte sie ihre Profess ab. Sie gehörte zu den Schwestern des «Convent of the Sacred Heart» in Yankton, einer Gründung der Benediktinerinnen von Maria-Rickenbach. Sie wirkte vor allem als Lehrerin. Am 2. Dezember 1923 ist sie in Muenster, Texas, verstorben.

KARL BOXLER

(1887–1967)

Weltgeistlicher

Der am 4. Mai 1887 in Schönberg bei Gams geborene Boxler stammte aus einer Bauern- und Stickerfamilie.[55] Nach der Matura in Stans studierte er Theologie in Innsbruck und wurde am 8. März 1913 in St.Gallen zum Priester geweiht. Von 1913 bis 1921 amtete er als Kaplan in Gossau. 1921 reiste er als Weltgeistlicher mit Erlaubnis des St.Galler Bischofs als Missionar und Spiritual (Schwesternkaplan) der Tübacher Missionsfranziskanerinnen nach Tuquerres in Kolumbien. Wegen einer Malariaerkrankung musste er 1925 in

Der junge Weltgeistliche und ehemalige Gossauer Kaplan Karl Boxler in Tuquerres (Kolumbien).

die Schweiz zurückkehren und stand in der Folge bis 1955 dem Theologenkonvikt Salesianum in Freiburg vor. Danach war er Spiritual im Kloster Leiden Christi in Jakobsbad und 1966–1967 bei der von ihm gegründeten Bonitas-Dei-Kongregation auf Schloss Eppishausen (Erlen TG). Boxler hat mehrere populäre Bücher über seine Missionserlebnisse und die Missionsfranziskanerinnen verfasst, mit denen er zweifellos viele Jugendliche für das Berufsbild des Missionars und der Missionsschwester begeisterte.[56] Für die katholisch-fundamentalistischen Zeitungen «Schildwache» und «Das Neue Volk» schrieb er seit Ende der 1930er-Jahre regelmässig Artikel. Am 29. Dezember 1967 verstarb Boxler.

SR. BENEDIKTINA (Ida) BÜHLER

(1908–1936)
Olivetaner Benediktinerinnen
von Heiligkreuz, Cham

Geboren wurde sie am 21. April 1908 als Tochter des Landwirts Emil Andreas Bühler aus dem Oberdorf und seiner Ehefrau Rosa Mäder.[57] Von den insgesamt acht Kindern der Familie traten neben ihr noch drei weitere in Orden ein: zwei Brüder waren Kapuzinerpatres und eine Schwester gehörte wie sie den Olivetaner Benediktinerinnen von Heiligkreuz an, bekannt auch als Heiligkreuz-Schwestern von Cham. Nach ihrer Profess am 9. September 1930 erhielt Schwester Benediktina am 12. September 1933 durch Bischof Joseph Ambühl das Missionskreuz. Nach sechswöchiger Schiffsreise wurde die

ANFORDERUNGEN AN EINEN MISSIONAR

«Ein Missionar muss die Verhältnisse nehmen wie sie sind; er muss die Hauptsache im Auge behalten und auf die Nebensache verzichten können; er muss imstande sein, sich neuen Situationen anzupassen, muss aus der Not eine Tugend machen, muss die Menschen nehmen, nicht wie sie sein sollten, wie sie so geworden sind.»
(Karl Boxler, Aus dem Missionsleben in Südamerika. Schilderungen. Gossau 1923, S. 114)

Die im Alter von 28 Jahren in Yenki (heute: China) an Typhus verstorbene Missionsschwester Benediktina Bühler.

Missionsstation Yenki, Mandschukuo, (Südost-Mandschurei, heute China) erreicht, wo sie für die weibliche Jugenderziehung und die Krankenpflege eingesetzt werden sollte. Bereits 1934 erkrankte sie an schwerem Typhus, von dem sie sich nicht mehr erholte. Am 17. Februar 1936 starb sie in Yenki.

SR. EDMUNDA (Ida) BÜRGI
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Nachdem sie sich als Novizin im Josefshaus Tübach der Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis, bekannt auch als Tübacher Missionsfranziskanerinnen, auf ihren Missionseinsatz vorbereitet hatte, gelangte sie 1931 nach Kolumbien.[58] Sie dürfte, den Zielen der Kongregation entsprechend, im Bereich Unterricht oder Fürsorge tätig gewesen sein.[59]

SR. HEDWIG EGGER
(*1913)
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Sie wurde am 6. Mai 1913 in Gossau geboren, besuchte hier die obligatorischen Schulen und lernte danach in Belgien Französisch und in England Englisch.[60] Als 19-Jährige trat sie den Missionsfranziskanerinnen bei. Nach einem Vorbereitungs- und Probejahr in Tübach verliess sie mit sechs weiteren Kandidatinnen die Schweiz und wirkte an verschiedenen Orten in Panama, den USA und Kolumbien. Ab 1967 half sie massgeblich mit, eine höhere Schule – die heutige Universität Mariana – in Pasto (Kolumbien) zu gründen und aufzubauen. 1979 gab sie die Leitung der Universität ab und übernahm in der Schweiz neue Aufgaben. 2013 konnte sie im Franziskusheim in Oberriet ihren 100. Geburtstag feiern.

SR. SEFERINA EGGER
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Die Franziskaner Missionsschwester von der Unbefleckten Empfängnis wirkte in Pasto, Kolumbien, als Sprachlehrerin an der Mädchenschule.[61] Ein kleiner Einblick in ihre Tätigkeit findet sich in der Nummer des «Fürstenländers» anlässlich der Eröffnung der Missionswanderausstellung «Messis» in Gossau.[62]

SR. HEDWIG EIGENMANN
Kongregation der Sœurs de Saint-Joseph in Saint-Jean-de-Maurienne

Die Eltern der gebürtigen Gossauerin waren Jakob Eigenmann, Landwirt, und seine Ehefrau Anna Engeler.[63] Die Familie zählte gesamthaft zehn Kinder. Hedwig Eigenmann trat der Kongregation der Sœurs de Saint-Joseph in Saint-Jean-de-Maurienne bei, die in Tobel TG eine Missionsvertretung unterhielt. Im November 1925 reiste sie mit fünf Missionsschwestern (drei stammten aus dem Thurgau) und je zwei Krankenschwestern und Laienbrüdern in die Missionsdiözese Nagpur in Vorderindien. Über diese Reise verfasste sie für den «Fürstenländer» einen ausführlichen Reisebericht mit dem Titel «Von der Ostschweiz nach Indien». 1955 wirkte sie als Oberin in einer Schule. Auch sie berichtete aus Anlass der Eröffnung der katholischen Missionsausstellung Messis 1955 im «Fürstenländer» über ihre Arbeit in Indien.

SR. HEDWIG EIGENMANN

«Aber der Ackerbau ist hier [Indien, WG] nicht wie in Europa. Man bereitet das Feld, sät es – dann wird es zum Gedeihen kommen oder verdorren, wenn der Regenfall nicht genügend ist, oder es kommen die Affen in Scharen und fressen das Gemüse, das Obst, das Getreide und was sie nur erwischen können. (…) In unserem Klostergarten sind sie auch eine Plage, sodass wir jeden Abend beten: ‹Von den Affen und Dieben verschone uns o Herr!› (…) Einmal fand eine Schwester einen Affen in ihrem Bett mit der Decke über sich. Er schaute die Schwester ganz frech an, als ob er sagen wollte: ‹Ich bin jetzt Meister hier!›» (Fürstenländer 1955, Nr. 149)

P. ALBERT ENGETSCHWILER
(1917–1993)
Steyler Missionare

Als Bürger von Gossau wurde er am 18. August 1917 als Sohn des Johann und der Rosa Müller in Flawil geboren.[64] Nach der Missionsschule Marienburg in Rheineck 1931 bis 1935 und dem Gymnasium Severin in der Steiermark trat er 1938 bei den Steyler Missionaren ins Noviziat ein und wurde 1945 von Kardinal Innitzer in Wien zum Priester geweiht. Nach drei Jahren als Lehrer am Gymnasium Marienburg in Rheineck reiste er 1948 auf die Philippinen und wirkte in Abra als Missionar. Nach dem Erlernen der Sprache Ilocano baute er die Pfarrei Sallapadan (Abra) auf. 1989 erfolgte seine Rückkehr in

die Schweiz, wo er als Seelsorger im Benediktinerinnenkloster St.Lazarus in Seedorf und im Kreuzstift der Steyler Schwestern in Schänis wirkte. Am 16. Mai 1993 ist er verstorben.

LINA ENGETSCHWILER
(† 1895)
Benediktinerin USA

Über sie ist leider fast nichts bekannt. Sie trat dem Benediktinerinnenkloster St. Scholastica in Shoal Creek (Arkansas, USA) bei, wo sie aber bereits 1895 als Novizin starb.[65]

P. URSUS (Johann Alois) FORSTER
(1910–1971)
Missionsbenediktiner von St.Ottilien/Uznach

Die Eltern des am 6. Mai 1910 geborenen Johann Alois waren Johann Albert, Landwirt, und Maria Berta Elser.[66] Von seinen fünf Geschwistern trat eine Schwester in das Zisterzienserinnenkloster Magdenau ein. Nach den Gossauer Schulen absolvierte er das Gymnasium in Schwyz. 1931 trat er den Missionsbenediktinern von St.Ottilien bei, 1936 weihte ihn der St.Galler Bischof Aloisius Scheiwiler zum Priester und am Passionssonntag 1936 feierte er in Gossau seine Primiz. Ein Jahr später empfing er das Missionskreuz für die Abtei Ndanda in Tansania (Ostafrika), wo er am 8. Juni 1937 eintraf. Er betreute vorerst als Kaplan in Ndanda die Kranken, unterrichtete die Katechumenen und machte sich mit den Verhältnissen bekannt. 1939 wurde er an die «Front» geschickt und übernahm die

Der Missionsbenediktiner P. Urs Forster als Primiziant, Gossau 1936.

Missionsstation Malolo, 1941 Nanyamba, 1942 Mnero, Ende Oktober 1946 bis Ende 1953 erneut Nanyamba – ein Gebiet, das unter starkem Druck des Islams stand. 1954 bis 1956 wirkte er als Superior in Rondo und 1956 erfolgte der Ruf nach Ndanda. Hier wurde er auf Wunsch des Abtes eine Art von Kommunikationschef und hielt in Rundbriefen die Freunde und Förderer der Mission auf dem Laufenden. Parallel dazu leitete er die dortige Landwirtschaftsschule, wo er auch Unterricht erteilte. Zudem betreute er als Spiritual die afrikanischen Schwestern in Ndanda. Am 21. September 1971 erlag er einer Krebserkrankung.
Von Pater Ursus – seit Ende der 1950er-Jahre nannte er sich Pater Urs – sind von allen Gossauer Missionaren bzw. Missionsschwestern die meisten Berichte aus den Missionen bekannt. Fast regelmässig finden sich kürzere oder längere Artikel aus seiner Feder etwa im «Fürstenländer» oder in den «Berichten unserer Schweizer Missionare» der Benediktiner-Missionare Uznach. Dazu kommen vermutlich noch Tausende Briefe mit Bitten um Spenden bzw. Dankesschreiben. Ihm gelang es vielleicht am besten, den Missionsgedanken zu verbreiten, Anteilnahme auszulösen und eine gefühlsmässige Bindung zwischen Missionar und Leserinnen und Lesern in der Heimat herzustellen.

SR. HILGA (Mathilde) FRANK
(1903–1994)
Missionsbenediktinerinnen von Tutzing

Sie wurde am 10. April 1903 in Gossau als Tochter des Theodor und der Anna Frank, geborene Peyer, geboren.[67] Ihr Vater war Deutscher und katholisch, die Mutter eine protestantische Schweizerin. Von den sieben Kindern der Familie Frank – der Vater musste im Ersten Weltkrieg als Deutscher Kriegsdienst leisten und starb 1917 in Russisch-Polen – traten deren vier in geistliche Orden ein: Neben der Missionsschwester Hilga lebte eine leibliche Schwester in einem englischen Kloster, ein Bruder war Pallottinerpater und ein weiterer Bruder wirkte als Missionar in Südamerika.[68]
1921 meldete sie sich bei den Missions-Benediktinerinnen von Tutzing (Oberbayern). Von 1922 bis 1926 besuchte sie die Missionsschule in Tutzing und erwarb das Lehrerinnendiplom. Im Juni 1928 reiste sie nach den Philippinen, wo sie am 25. Juli 1928 ihre erste und am 27. Dezember 1932 ihre ewige Profess ablegte. Während 29 Jahren wirkte sie als Lehrerin auf den Philippinen (Opon, Manila, Angeles, Tacloban, Ormoc City u.a.), wo sie Englisch, Religion und Mathematik

unterrichtete. 1957 erfolgte die Rückkehr nach Freiburg, wo sie bis 1963 als Oberin und Novizenmeisterin amtete. 1963 reiste sie erneut auf die Philippinen und unterrichtete in Taal, Manila und Marikina. 1967 kehrte sie definitiv nach Europa zurück. Am 3. September 1994 verstarb sie im Krankenhaus in Tutzing.

JOHANN FRANK
(1908–?)
Weltgeistlicher

Er war der Bruder von Mathilde Frank.[69] Geboren am 28. Juli 1908 wuchs der spätere Gossauer Bürger im Dorf auf und wurde am 31. Oktober 1943 zum Diakon und am 25. März 1944 zum Priester geweiht. Aus Anlass seiner Primiz schrieb der frühere Gossauer Kaplan Karl Boxler, selbst ehemaliger Missionar in Südamerika und mit Frank allem Anschein nach in einem engeren Verhältnis stehend, einen Artikel im «Fürstenländer» mit dem Titel «Ein Indianer-Missionar feiert Primiz». Vielleicht hat Boxler Frank beeinflusst, begeistert und bestärkt, Missionar zu werden? Wie Boxler war Frank Weltgeistlicher. Boxler lobte im erwähnten Zeitungsartikel Frank, der «sein Leben den Rothäuten widmen»[70] will, und appellierte an die Gossauer, ihm Reise und Missionsausrüstung zu spenden. Über sein weiteres Wirken konnten bis jetzt keine Informationen gefunden werden.

P. KILLIAN (Josef) FREY
(*1930)
Mariannhiller Missionare

Geboren am 14. Oktober 1930 in Gossau-Mettendorf bestand er 1951 die Matura in Altdorf und durchlief 1951 bis 1957 das Noviziat der Mariannhiller in Brig.[71] Nach der Primiz 1957 und einer Lehrtätigkeit von 1957 bis 1965 am Gymnasium der Mariannhiller in Altdorf wirkte er von 1965 bis 2006 als Missionar in der Diözese Bulawayo in Simbabwe. Seit 2006 lebt er im Missionshaus der Mariannhiller in Altdorf.

P. TONI FREY
(*1935)
Steyler Missionare

Als Bürger von Röthenbach (Emmental) wuchs der am 28. Februar 1935 geborene P. Toni Frey in Gossau auf.[72] Von 1947 bis 1953 besuchte er das Gymnasium Marienburg in Rheineck und trat nach erfolgter Matura in Einsiedeln den Steyler Missionaren bei. Am 25. März 1961 wurde er in der Marienburg zum Priester geweiht. Ein Jahr später wurde er nach Timor (Indonesien) ausgesandt, wo er bis 1999 in verschiedenen Pfarreien wirkte. Nach seiner Rückkehr arbeitete er 2000 bis 2011 als Behindertenseelsorger in Weesen und seit 2011 wirkt er als Organist in der Marienburg.

ELISABETH GEMSCH
(1912–1959)
Laienhelferin

Sie war Bürgerin von Trogen, wuchs aber in Gossau auf, besuchte hier die

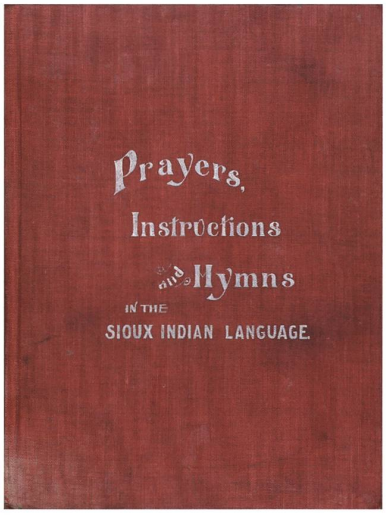
Auf dem Weg in den Missionseinsatz in Ostafrika verunglückte die erste Gossauer Missionshelferin Ida Gemsch tödlich.

Schulen und liess sich zur Arztgehilfin und Röntgenassistentin ausbilden.[73] Als erste Laienhelferin aus Gossau stellte sie sich 1959 dem Spital der Benediktiner-Mission in Peramiho (Tansania) zur Verfügung. Auf dem Weg von Dar-es-Salaam zu ihrem Einsatzort in Peramiho verunglückte Gemsch am 21. August 1959 tödlich mit dem Auto.

P. FRANCIS (Johann Kaspar) GERSCHWILER
(1859–1946)
Benediktiner USA

Johann Kaspar Gerschwiler wurde am 6. Dezember 1859 als Sohn des Johann Kaspar und der Maria Anna Bernhardsgrütter geboren.[74] Der Bürger von Gossau besuchte hier von 1866 bis 1872 die

Grundschulen und die folgenden drei Jahre die Sekundarschule in Uznach. Nach dem Gymnasium in Engelberg und Einsiedeln kam er 1885 nach Conception (Missouri) und wurde in der dortigen Abtei, einer Gründung des Klosters Engelberg, ins Noviziat aufgenommen. 1890 wurde er zum Priester geweiht und erhielt den Klosternamen Francis. Am 30. April 1890 wurde er in die vom Kloster aus besorgte Sioux-indianer-Mission «Benedict's Mission» in Süd-Dakota gesandt. In den folgenden 50 Jahren wirkte er als Missionar im Standing-Rock-Reservat der Sioux-Indianer. Bei einer Sioux-Familie lernte er ihre Sprache, die er bald so gut sprach, dass man glaubte, es sei seine Muttersprache. Da er keine Haushälterin hatte, lebte er «wie ein Indianer»[75]. 1940 zog er sich wegen gesundheitlichen Problemen in die Abtei Conception zurück, wo er am 13. Oktober 1946 im Alter von 86 Jahren starb. Im «Fürstenländer» finden sich zwei Artikel aus seiner Feder: «Über die Indianermission in Missouri»[76] und «Der Indianeraufstand»[77]. Vermutlich stammt auch der Bericht «Ein Katholikentag unter den Sioux-Indianern» von ihm.[78]



1899 in der Sprache der Sioux-Indianer erschienenes katholisches Gebetbuch.

Bruder Arthur Grawehr mit Mitarbeitenden und Lehrlingen in der klostereigenen Metzgerei in Peramiho, Tansania.

BR. ARTHUR GRAWEHR
(*1941)
Missionsbenediktiner von St.Ottilien/Uznach

Der am 7. Oktober 1941 als Sohn der Familie Karl Grawehr-Giger Geborene wuchs in Gossau auf und trat 1958 den Missionsbenediktinern von St.Ottilien bei, wo er auf Wunsch der Oberen das Metzgerhandwerk erlernte.[79] 1960 legte er die zeitliche Profess ab und übersiedelte ins damalige Priorat nach Uznach, wo er 1965 die ewigen Gelübde ablegte. Er arbeitete hier in der Küche sowie in der Speditionsabteilung der Prokura und stellte hier insbesondere Medikamentensendungen für die Missionsspitäler zusammen. Am Missionssonntag 1976 empfing er in der Pfarrkirche Gossau das Missionskreuz und wurde nach Peramiho (Tansania) ausgesandt, wo er die Metzgerei und die angeschlossene Käserei leitete und auch Lehrlinge ausbildete. Nach der Übergabe des Betriebs an schwarze Mitbrüder kehrte er im Jahre 2000 nach Uznach zurück, wo er Aufgaben als Kantor, Pförtner und Gastbruder übernahm.

SR. HILDEBERTA (Emilie) HELFENBERGER
(1900–1990)
Benediktinerin USA

Sie wurde am 20. Januar 1900 als fünftes von zehn Kindern des Theodor, Landwirt, und der Karoline Specker geboren.[80] Schon früh hatte sie sich – so autobiografische Notizen – entschlossen, Missionsschwester zu werden. In einem katholischen Sonntagsblatt fiel ihr wiederholt ein Inserat auf, in dem die Äbtissin des St.Gertrude-Klosters in Cottonwood (Idaho, USA) – eine Gründung der Benediktinerschwestern von Maria-Rickenbach – Schwestern für die Gemeinschaft in Nordamerika suchte. 1921 verliess sie die Schweiz und legte 1923 im Kloster St.Gertrude

die Profess ab. Eine Enttäuschung erlebte sie, als sie und weitere neue Schwestern aus der Schweiz für die Hausarbeit bestimmt wurden, während die amerikanischen Nonnen studieren konnten. Sie verstarb am 9. März 1990 im Kloster St.Gertrude.

BR. ANTON HERBERT
(1906–1992)
Gesellschaft Jesu

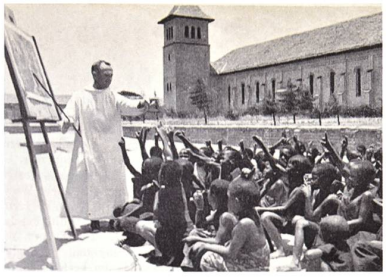
Die nach dem Sonderbundskrieg ausgewiesenen Jesuiten liessen sich zum Teil in den USA und seit 1854 im Missionsgebiet Poona (Indien) nieder. Bruder Anton Herbert, geboren am 7. Oktober 1906 in Gossau, war der Sohn von Alfred, Gastwirt des «Rössli» in Gossau, und seiner Ehefrau Anna Schneider.[81] 1929 trat Anton dem Jesuitenorden bei und wurde von Br. Josef Brändle, der aus der Poona-Mission heimgekehrt war, zum Schreiner ausgebildet. Seit 1932 wirkte er in Poona und wurde dort vor allem für Bau- und Schreinerarbeiten eingesetzt. Mit 73 Jahren erfolgte die Rückkehr in die Schweiz, wo er am 18. März 1992 verstarb.

SR. PAULA HOEGGER
(1879–1960)
Benediktinerin USA

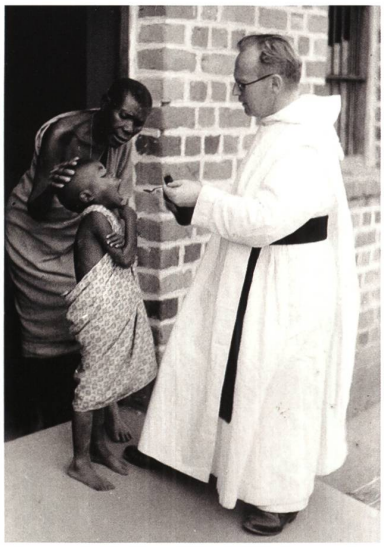
Bereits als Kind wanderte sie mit ihren Eltern nach Arkansas aus.[82] 1898 trat die Gossauerin in das Benediktinerinnenkloster St.Scholastica in Shoal Creek (Arkansas, USA) ein. Der Orden unterhielt Schulen, Spitäler und ein Waisenhaus in den Bundesstaaten Arkansas, Missouri, Texas und Alabama. Schwester Paula wirkte vor allem als Lehrerin. 1955 schrieb sie in der «Messis»-Nummer des «Fürstenländers»: «Im Jahre 1927 übernahm unser Kloster eine Negerschule in Fort Smith. Ich hatte schon immer den grossen Wunsch gehabt, zu den Negern nach Afrika zu gehen; deshalb war ich über meine Wahl an diese Negerschule ganz besonders erfreut. (...) Nie zuvor hatte ich nichtkatholische Kinder unterrichtet, und hier hatten wir ein ungeheures Gemisch der mannigfachsten Arbeit. Aber bis heute bin ich bei den Negerkindern geblieben. (...) Die Neger besuchen alle die heilige Messe, und in den letzten Jahren hatten wir ziemlich häufig Konversionen.»[83] Sie ist am 21. Januar 1960 verstorben.[84]

P. SIGISBERT (Johannes) HOFSTETTER
(1906–1990)
Missionsbenediktiner von
St.Ottilien/Uznach

Er wurde am 15. April 1906 in Gossau als Sohn des Johann Baptist und der Maria Josefa Bürkler geboren.[85] 1928 legte er bei den Missionsbenediktinern von St.Ottilien die Profess ab und wurde 1932 zum Priester geweiht. An Ostern 1932 feierte er in Gossau Primiz. Bereits ein Jahr später wurde er in die Mission ins Tanganjika-Gebiet (Tansania) ausgesandt, wo er auf verschiedenen Missionsstationen tätig war. Er baute u.a. drei Pfarreien (Ligera, Kitanda, Namtumbo) in mehrheitlich islamischen Gebieten auf. Im «Fürstenländer» finden sich nur wenige Artikel aus seiner Feder. 1943 berichtet er über seine Tätigkeit als Missionar in Ostafrika.[86] 1950 ersuchte er um Spenden für die Installation einer Wasserleitung. Während eines Heimaturlaubs



Pater Sigisbert Hofstetter auf dem Weg zu einer Aussenstation und beim Erstkommunionunterricht.



Pater Sigisbert Hofstetter als «Krankenpfleger».

1968 hielt er eine Predigt über Sinn und Zweck der Heidenmission.[87] Am 15. April 1990 verstarb er nach längerer Krankheit in Tansania.

SR. FRANZISKA MARIA (Anna) JUNG
(1901–1989)
Ingenbohler Schwestern

Als Bürgerin von Niederhelfenschwil wurde Anna – so ihr Taufname – am 4. Februar 1901 als Tochter des im Niederdorf wohnhaften Victor Jung, Landwirt und Kantonsrat, und seiner ersten Ehefrau Maria Lidwina Künzle geboren.[88] Noch keine 16 Jahre alt, trat sie ins Kloster der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl ein. Hier absolvierte sie das Lehrerinnenseminar und legte mit ihrer jüngeren leiblichen Schwester zusammen am 19. September 1922 die Erstprofess ab. Von 1922 bis 1928 arbeitete sie als Lehrerin an der Sonderschule für hörgeschädigte Kinder in Hohenrain. 1928 ging an sie der Ruf, mit drei Mitschwestern als Missionarin in das Missionsgebiet der Bethlehem-Missionare von Immensee in der Mandschurei zu reisen. Nach dem Erlernen der chinesischen Sprache war sie in der Katechistinnen- und Paramentenschule tätig. Sie erlebte hier die japanische Okkupation von 1931 bis 1945, die Besetzung durch die Sowjetunion im August 1945 und die Rückgabe des Gebietes an das kommunistische China 1946.[89] Anfang 1952 musste auch sie als eine der letzten Missionarinnen China verlassen. Von 1952 bis 1968 wirkte sie als Lehrerin an der Schule für schwachbegabte Kinder in Freiburg und von 1968 bis 1975 an der Sonderschule für geistig behinderte Kinder im aargauischen Bremgarten. Den Ruhestand verbrachte sie im Altersheim «Viktoria» in Bern, wo sie am 10. April 1989 starb.

JAKOB KELLER
Weltgeistlicher

Er war der Sohn des Realschulrates Jakob Keller an der Oberen Bahnhofstrasse in Gossau.[90] 1922 feierte er Primiz in der Institutskirche in Menzingen. Gemäss Meldung des «Fürstenländers» ging er als «Missionspriester» in die Diözese Lead (South-Dakota USA). Weitere Recherchen zu seiner Person und seinem Wirken verliefen leider ergebnislos.

BR. JOSEF KELLER
(1913–2005)
Pallottiner

Bruder Josef Keller wurde am 1. Mai 1913 als Sohn des Emil und der Maria Keller in Waldkirch geboren.[91] Bald schon besuchte er die Realschule in Gossau. Früh stand er in Kontakt mit den Pallottinern in Gossau, bei denen er 1931 eintrat. Während seines Noviziats in Limburg (Deutschland) liess er sich zum Maler ausbilden. Am 24. März 1933 legte er seine Profess ab und war während der folgenden fünf Jahre auf verschiedenen Posten der Pallottiner tätig. 1938 wurde er als Missionar nach Queenstown in Südafrika ausgesandt, wo er im Bauwesen wertvolle Dienste leistete. 1973 erfolgte die Rückkehr auf den Friedberg. Er starb am 29. Oktober 2005.

SR. TEOFILA (Klara) KLINGLER
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

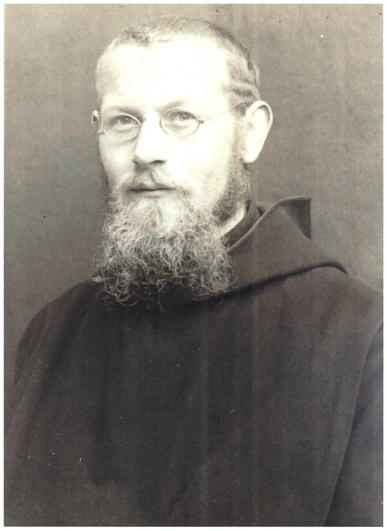
Über sie fehlen leider biografische Daten. Im Mai 1926 verliessen acht «Töchter» die Ausbildungsstätte der Missionsfranziskanerinnen in Schloss Wartensee (Rorschacherberg), darunter neben Klara Klingler die ebenfalls aus Gossau stammende Novizin Magna (Pia) Löhrer in Begleitung einer Schwester und des Mörschwiler Kaplans Alois

SR. TEOFILA KLINGLER

«Schwester N. N. nach Popayan, Schwester N. N. nach Panama usw., und Schwester Teofila nach dem Putumayo. Ah, eine neue Welt für mich! Das hört sich an wie Indianer, Urwald, Tiger! Abenteuergefühl bemächtigt sich meiner: Nun wir wollen sehen. (...) Um das Jahr 1908, gebeten von den Hochw. Patres, fanden unsere Schwestern zum ersten Mal Zugang in dieses Missionsgebiet. Durch Katechismus, Schulunterricht, Krankenhilfeleistungen und Führung einer Missionsapotheke und dergleichen arbeiten seitdem die Schwestern Hand in Hand mit den Missionaren, sodass wir Franziskanerinnen heute in dieser Region mit fünf blühenden Missionsstationen versehen sind: Santiago, Sibundoy, San Francisco und weiter unten Mocoa und Puerto Asis.»
(Fürstenländer 1955, Nr. 149)

Boos die Schweiz mit Ziel Kolumbien. Sr. Teofila wirkte als Lehrerin im Putumayo-Gebiet in Kolumbien.[92]

P. OTHMAR (Johann) KLINGLER
(1892–1927)
Missionsbenediktiner von St.Ottilien/Uznach



Pater Othmar Klingler gehörte zu den ersten Schweizer Missionsbenediktinern im heutigen Tansania.

Er wurde am 10. Januar 1892 in Arnegg-Gossau als Sohn des Theodor geboren.[93] Sein Vater war Landwirt und Gastwirt und wirkte später als angesehener Gemeinde- und Bezirksammann. Das Gymnasium besuchte er in Altdorf und Engelberg. Nach der Matura erfolgte der Beitritt zu den Missionsbenediktinern von St.Ottilien. Am 1.November 1914 leistete er die erste Profess, am 10. Juni 1917 erfolgte die Priesterweihe.[94] Der Erste Weltkrieg verhinderte vorerst seine Aussendung nach Deutschafrika, weshalb er in Freiburg i. Ue. Theologie studierte und 1921 mit dem Dr. theol. abschloss.[95] Nachdem die Engländer, die nun die ehemalige deutsche Kolonie verwalteten, den Benediktinermissionaren von Uznach die Erlaubnis zur Betreuung der Präfektur Lindi (Tansania) erteilt hatten, ging Klingler 1922 mit der ersten Gruppe von Missionaren nach Ostafrika. In Ndanda wurde er Pfarrer und Apostolischer Propräfekt der Präfektur Lindi. Im Alter von 35 erkrankte er an Malaria und verschied am 21. Januar 1927. Aus seiner Feder gibt es einen detaillierten und anschaulichen Bericht über die Missionstätigkeit in Lindi.[96]

P. AIDAN KRAPF
(1906–1977)
Missionsbenediktiner von St.Ottilien/Uznach

Am 12. Juni 1906 in Gossau als Sohn des Karl und seiner Ehefrau Ida Koster geboren, verbrachte er hier seine Jugend- und Schuljahre.[97] Nach Abschluss des Gymnasiums in Einsiedeln trat er den Missionsbenediktinern von St.Ottilien bei. 1933 erfolgte die Priesterweihe. Seit Juni 1934 lebte er bereits im Missionsgebiet der Benediktiner in Ostafrika. Immer wieder suchte er Kontakt zu den Gossauern und schrieb Reiseberichte und kürzere Artikel im «Fürstenländer» oder in den Berichten der Benediktinermissionare von Uznach über die Probleme der Missionsarbeit. So findet sich etwa – um zwei Beispiele zu nennen – im «Fürstenländer» ein Reisebericht[98] sowie ein längerer Bericht mit dem Titel «Aus dem Missionsleben eines Gossauers»[99]. Immer wieder bat er um Gaben und Spenden für konkrete Missionsprojekte. Am 5. April 1977 ist er in Tansania gestorben.

Pater Aidan Krapf mit Tropenhelm auf seinem Motorrad, das sein Einsatzgebiet bedeutend erweiterte.

SR. DONATA (Helene) LAMPERT
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Sie war die Tochter der Gossauer Familie Franz und Berta Lampert-Jenny.[100] Von den gesamthaft drei Kindern trat ein Bruder (P. Tobias) ins Kapuzinerkloster in Dornach ein. Als Novizin der Missionsfranziskanerinnen (Missionshaus Tübach) wurde sie nach Kolumbien ausgesandt. Über ihre Reise verfasste sie für die «Ostschweiz» einen ausführlichen Reisebericht.

SR. ELFRIEDA (Anna) LEDERGERBER
(1921–2006)
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Mit sieben weiteren Schwestern reiste die Gossauerin als Novizin der Missi-

SR. ELFRIEDA LEDERGERBER

«Leider muss man hier [Ecuador, WG] feststellen, dass sich diese obere Schicht im allgemeinen sehr wenig um das Volk kümmert und eher bestrebt ist, sich selber immer noch mehr zu bereichern, als ihren Mitbürgern zu helfen. (…) Wie ich bereits erwähnt habe, gelten die lateinamerikanischen Länder für gewöhnlich als katholische Länder, da dieselben in der Kolonialzeit durch die Spanier christianisiert wurden. Immerhin muss man unterscheiden zwischen Sein und Schein! (…) Die Leute sind wohl gläubig, aber nur sehr bedürftig unterrichtet, da eben ein grosser Mangel an Priestern und Schwestern besteht.»
(Fürstenländer 1955, Nr. 149)

onsfranziskanerinnen 1945 nach Pasto in Kolumbien.[101] Für den «Fürstenländer» verfasste sie einen längeren Reisebericht mit dem Titel «Schweizer Missionarinnen fahren nach Kolumbien. Reisebericht von Wartensee (Rorschach) nach Pasto (Kolumbien)».[102] Sie wirkte in Pasto, Ipiales und in Quito (Ecuador) als Lehrerin. Über ihre Tätigkeit in Quito als Handarbeitslehrerin (Weissnäherei, Maschinensticken, Damenschneiderei) findet sich in der «Messis-Nummer des »Fürstenländers» ein interessanter, auch sozialkritischer Bericht. Ihre Missionsarbeit sah sie auch darin, das geringe und nur oberflächliche religiöse Wissen im Volk zu vertiefen.

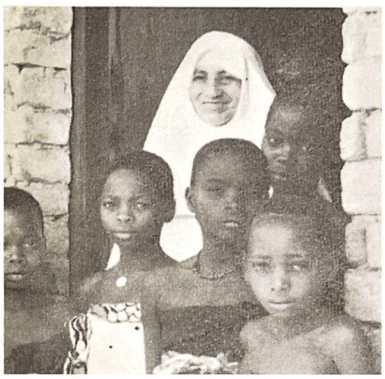
SR. MAGNA (Pia) LÖHRER
(†1961)
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Sie wurde als Tochter des Jakob, Gemeindammann von Gossau, und seiner Ehefrau Amalie Riedener geboren.[103] Von den fünf Kindern traten drei geistlichen Orden bei: Ein Bruder war P. Fidelis im Kloster Einsiedeln und ein zweiter Bruder, P. Robert, gehörte den Benediktinern des Klosters Engelberg an. 1926 reiste sie als Novizin der Missionsfranziskanerinnen (Franziskanerin von der Unbefleckten Empfängnis Marias in Pasto) nach Südamerika, wo sie in Kolumbien und Panama vor allem als Lehrerin wirkte. In Panama stand sie als Sekundarlehrerin und Oberin gar einer Schule mit rund 1000 Schülerinnen vor. Im «Fürstenländer» veröffentlichte sie 1926 einen ausführlichen Reisebericht «Von der Schweiz nach Südamerika».[104] 1960 kehrte sie nach Tübach zurück, um hier als Oberin im St.Josefshaus zu wirken und neue Schwestern auf ihre Aufgaben in der Mission vorzubereiten. Am 19. November 1961 verschied sie in Tübach.

Sr. Magna Löhrer, Panama, und eine Mitschwester visitieren die Missionsstation San Blas (Inseln vor Panama). Dafür wurde ein Kleinflugzeug eingesetzt.

SR. CATHERINE (Elisabeth) LÜTHI
(*1935)
Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz, Ingenbohl

Sie wurde als Tochter des Julius Lüthi, Vertreter, und seiner Ehefrau Maria Högger am 6. Februar 1935 in Wil SG geboren.[105] 1943 erfolgte der Umzug der Familie nach Gossau. Sie liess sich nach der Primar- und Sekundarschule zur Primarlehrerin ausbilden, war von 1955 bis 1957 als Primarlehrerin in Oberhelfenschwil tätig und trat dann den Ingenbohler Schwestern bei. Bis zur Ablegung ihrer ersten Profess im Jahr 1961 und ihrer Aussendung nach Indien im Jahr 1963 absolvierte sie ein Sprachstudium in London und einen Theologiekurs für Laien (TKL). Nach Aushilfen auf verschiedenen Schulstufen erfolgte Ende September 1963 ihre Aussendung durch Pfarrer Wagner in der Andreaskirche in Gossau. Im nordindischen Bettiah wirkte sie zunächst zwei Jahre in der High School, dann fünf Jahre als Leiterin des dortigen Lehrerinnenseminars. Nach entsprechender Weiterbildung wurde sie 1971 zur Mitarbeit mit einer Gruppe Jesuiten bei der Gründung und Moderation von Kursen des interdiözesanen Pastoralzentrums für die Diözesen Nordindiens, deren Liturgiesprache Hindi ist, berufen. Die Aufgabe dieses Zentrums war es, im Dialog mit den lokalen Kirchenverantwortlichen (Bischöfen, Seelsorger/-innen und Bevölkerung) die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils in Liturgie und Katechese, den kulturellen Gegebenheiten angepasst, zu vermitteln. 1977 bis 1982 arbeitete sie im Zentrum der Ordensprovinz in Hazaribag (Bihar) als Mitglied des Teams zur Ausbildung der Ordensjugend. Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz leistete sie in der Pastoral Kurzeinsätze an verschiedenen Orten und betätigte sich während 16 Jahren als Exerzitienbegleiterin in verschiedenen Gemeinschaften der eigenen Kongregation im In- und Ausland. In den letzten 30 Jahren diente sie als geschätzte Dolmetscherin an internationalen Kongressen, die alle zwei Jahre stattfinden. Gegenwärtig (2014) lebt Schwester Catherine Lüthi als «Freischaffende» im Kloster Ingenbohl.



Schwester Virgilia Mannhart wirkte über 50 Jahre in der Mission.

SR. VIRGILIA (Anna) MANNHART
(1893–1979)
Missionsbenediktinerinnen von Tutzing

Sie wurde als Tochter des Franz Xaver, Tuchhändler, und seiner Ehefrau Ida Groth am 28. Juli 1893 in Flums geboren.[106] 1896 zog die Familie nach Gossau um. Ihr Bruder gehörte als P. Notker (1890–1981) den Missionsbenediktinern von St.Ottilien an und wirkte 1937 bis 1947 als Superior des Studienhauses Benedictinum in Freiburg i. Ue. und nach dem Bau eines neuen Klosters in Uznach von 1947 bis 1964 als erster Prior.
Anna liess sich nach der Volksschule zur Primarlehrerin ausbilden, trat aber bald bei den Missionsbenediktinerinnen von Tutzing (Oberbayern) ein. 1919 legte sie die erste Profess ab, 1924 erhielt sie das Missionskreuz für Afrika. Sie unterstützte die Missionsbenediktiner von St.Ottilien im Tanganjika-Gebiet (Tansania), wo sie als Lehrerin eingesetzt wurde. Sie kontrollierte

SR. VIRGILIA MANNHART

«Mein Arbeitsfeld ist die Schule. Primitiver Anfang! Die Schulen waren Lehmhütten ohne Bänke oder Tische. Lehrer und Kinder sassen auf dem Boden oder holten sich aus dem Busch ein Stück Holz als einfachste Sitzgelegenheit. Schulmaterial: wenige ganze Tafeln, mehr Tafelscherben. Lesebücher: eine oder zwei Fibeln für die ganze Schar Kinder. (...) Wenn ich so mit Dank gegen Gott auf die dreissig Jahre Missionsleben zurückblicke, dann freut mich die schöne Entwicklung unseres nun geregelten Schulwesens. Aus den ehedem primitiven Buschschulen haben sich viele gut geführte, anerkannte Primarschulen entwickelt, daran anschliessend Mittelschulen und Berufsschulen, wie Lehrerseminar, Gewerbeschule, Krankenpfleger- und Krankenpflegerinnenschule, kleines und grosses Priesterseminar. Und dabei denke ich oft daran, dass auch unsere liebe Heimat ein grosses Verdienst an dieser guten Entwicklung hat.» (Fürstenländer 1955, Nr. 149)

auch die neuen einheimischen Lehrer und sorgte für deren Weiterbildung. Im «Fürstenländer» beschreibt sie 1955 eindrücklich und anschaulich den Wandel der Schulverhältnisse seit ihrer Ankunft im Jahre 1924.[107] Sie ist am 12. Februar 1979 in Peramiho, Tansania, gestorben.

SR. CECILY MATZIG
(1896–?)
Menzinger Schwestern

Als Menzinger Schwester wurde die Gossauerin 1931 nach Südafrika ausgesandt: Von 1945 bis 1955 war sie in Windhoek (Südwestafrika, heute: Namibia) und ab 1955 wirkte sie in De Aar am Rande des Karoo-Gebietes (Südafrika).[108] Sie arbeitete als Organistin und Musiklehrerin vor allem im Schulbereich.

SR. MADELBERTA METZLER
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Über sie liessen sich leider keine biografischen Angaben finden. Als Mitglied der Kongregation der Franziskanerschwestern lebte sie im Kloster Bally, Philadelphia USA, wo sie im Hausdienst tätig war.[109]

SR. ADALRICA (Regina) PUPULIN
(1902–1977)
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Sie wurde am 2. Mai 1902 in Gossau geboren und wuchs an der Landsgemeindestrasse auf.[110] Nach Besuch der Primar- und Sekundarschule führte sie ihrem Onkel, der in Flüeli Priester war, den Haushalt. Nach dem Tode ihrer Mutter 1931 kehrte sie nach Gossau zurück und besorgte den Haushalt ihres Vaters bis zu seinem Tod. 1935 trat sie bei den Missionsfranziskanerinnen ein und reiste im gleichen Jahr als Kandidatin nach Kolumbien. Sie wirkte hier als begabte Zeichnungslehrerin im Schulwesen. 1967 und 1973 kam sie für Urlaube in die Schweiz. 1977 starb sie im Kloster Santa Maria de Los Angelos in Bogota.

SR. ADELAIDE RAPP
(1876–1969)
Benediktinerin USA

Bereits 1895 trat sie zusammen mit der Gossauerin Lina Engetschwiler ins Benediktinerinnenkloster St. Scholastika in Shoal Creek (Arkansas, USA) ein und legte 1897 die heiligen Gelübde ab.[111] In ihrem Missionsleben wirkte sie als Lehrerin: Ihre Missionsaufgabe sah sie in der Wiederbelebung des katholischen Glaubens. Eine Zeit lang wirkte sie auch in Missouri, wo der aus Gossau stammende P. Philipp Ruggle sie als Priester betreute.

KARL ROHRBACH
(1924–2011)
Weltgeistlicher

Der aus Rüeggisberg BE stammende und am 28. September 1924 in St.Fiden geborene Rohrbach feierte 1954 Primiz und wirkte von 1954 bis zu seiner im Jahr 1963 erfolgten Wahl als Pfarrer von Heerbrugg in Gossau als Kaplan.[112] 1969 demissionierte er und arbeitete ab 1970 als Entwicklungshelfer in Togo (Westafrika) für ein Missionswerk, das von den Weissen Vätern gegründet worden war. Nach seiner Rückkehr war er ab 1979 in Ebnat-Kappel als Pfarrer tätig und seit seiner Pensionierung 1988 half er in der Bruder-Klausen-Kapelle in Wienacht-Tobel aus. Am 2. November 2011 ist er verstorben.

P. PHILIPP (Alfons) RUGGLE
(1865–1961)
Benediktiner USA

Am 10. April 1865 als Sohn des Gossauer Gemeindammanns Franz Josef Ruggle geboren wanderte er 1883 in die USA aus, um zusammen mit seinem Bruder eine Farm aufzubauen.[113] Nachdem die Farm abbrannte, trat er ins Benediktinerkloster Conception (Missouri), einer Gründung des Benediktinerklosters Engelberg, ein. 1887 legte er die Profess ab, 1891 erfolgte die Priesterweihe. 1923 wurde er zum Abt des Klosters in Conception gewählt. 1961 starb er im hohen Alter von 96 Jahren.

SR. SEBASTIANA (Emilia) SCHAI
(1902–1991)
Menzinger Schwestern

Am 9. März 1902 in Gossau geboren, trat sie mit 19 Jahren ins Kloster Menzingen ein.[114] Vorerst wurde sie nach Neu St.Johann geschickt, wo sie während zwei Jahren zur Krankenpflegerin ausgebildet wurde. 1923 reiste sie nach Südindien, wo sie 1925 ihre ewigen Gelübde ablegte. Sie diente in der Folge in verschiedenen staatlichen Spitälern,

betreute Aussätzige, lehrte an der Krankenschwesternschule und amtete als Oberin in Neendakara, Shertallai und Kotagiri. Am 27. September 1991 verschied sie im Pflegeheim der Schwestern in Bethany, Indien.

P. ISO (Edwin) SCHEIWILER
(1912–1990)
Missionsbenediktiner von St.Ottilien/Uznach

Der 1912 in Gossau geborene Edwin Scheiwiler, Sohn des Baumeisters August und seiner Ehefrau Berta Huber, trat 1931 bei den Benediktinermissionaren von St.Ottilien ein und wurde durch seinen Onkel, den St.Galler Bischof Aloisius Scheiwiler (1872–1938; Bischof 1930–1938), 1935 zum Priester geweiht.[115] 1937 erfolgte seine Aussendung nach Korea, wo er in verschiedenen Pfarreien wirkte. 1949 unterdrückten die an die Macht gekommenen Kommunisten die Abtei Yenki (heute: Yanji, China) und P. Iso konnte dank der Intervention der Schweizer Botschaft 1949 in die Schweiz heimkehren. In Freiburg i. Ue., wo er geflohene koreanische Mitbrüder betreute, doktorierte er 1958 in Kirchenrecht. 1953/54 arbeitete er in der Waffenstillstandskommission in Panmunjon als Dolmetscher mit. 1959 kehrte er nach Südkorea zurück und baute u.a. in der Hafenstadt Pusan die Sozialpfarrei Kubong auf. 1979 erfolgte die Rückkehr in die Schweiz, wo er die Pfarrei Niederwil betreute und seit 1985 als Hausgeistlicher im Altersheim Chlösterli in Unterägeri diente. 1990 ist er gestorben.

SR. JOHN BOSCO (Alice) SCHEIWILER
(1914–2005)
Menzinger Schwestern

Sie wurde am 26. Mai 1914 in Gossau als sechstes von neun Kindern des August, Baumeister, und seiner Ehefrau Berta Huber geboren.[116] Ein Bruder, P. Iso, wirkte als Missionsbenediktiner von St.Ottilien und eine leibliche Schwester, Sr. Aquinata, trat gleichfalls in die Kongregation der Lehrschwestern von Menzingen ein. 1934 begann sie ihr Noviziat in Menzingen, 1935 legte sie ihre Profess ab. Im gleichen Jahr wurde sie nach Aliwal North in Südafrika geschickt, wo sich das Provinzhaus befand und wo sie ihre Ausbildung zur Lehrerin abschloss. Bis 1986 unterrichtete sie in der Folge schwarze und weisse Kinder in verschiedenen Schulen in Südafrika, Sambia, Simbabwe und Namibia. Besonders stolz war sie auf die Eröffnung der ersten Sekundarschule für Mädchen 1963 in Sambia. 1987 bis 2001 begleitete sie bedürftige Menschen im Altersheim Lady Selbourne in Pretoria. 2001 kehrte sie in die Schweiz zurück, wo sie am 2. Juli 2005 starb.

SR. MEINRADA SPITZLI
Benediktinerin USA

Persönliche Daten dieser Gossauerin sind unbekannt. Ihre erste Mission – so ihr Bericht im «Fürstenländer»[117] – war das Benediktinerinnenkloster in Conception, Missouri, wo sie mit anderen Schwestern für das Kochen, Backen und Nähen zuständig war. Seit 1946 arbeitete sie in einer Indianermission, wo sie sich vor allem mit den Kindern beschäftigte.

SR. PORFIRIA (Margrith) STEIGER
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

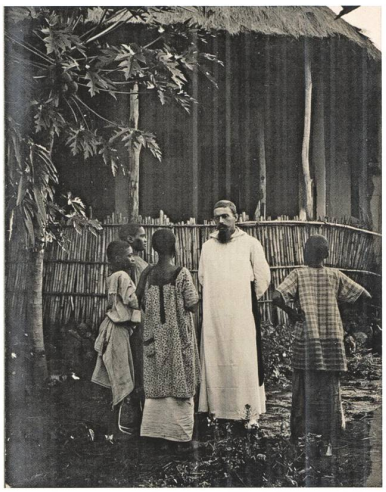
Angaben zu ihrer Person und ihrem Wirken fehlen leider. Es ist nur bekannt, dass sie als Missionsfranziskanerin in Kolumbien wirkte.[118]

MARGRIT STÖCKLI
Laienhelferin

Als Bürgerin von Gossau wuchs sie in der Innerschweiz auf, absolvierte in Ingenbohl die Schwesternschule und liess sich zur Hebamme ausbilden.[119] Im Sommer 1963 reiste sie als Laienmissionarin bzw. Entwicklungshelferin ins Missionsgebiet der Benediktiner von Engelberg in Otélé in der Nähe von Yaoundé, der Hauptstadt Kameruns. Hier war sie als Kranken- und Säuglingsschwester tätig und erteilte auch Unterricht in Säuglings- und Krankenpflege an der 1964 eröffneten «Ecole ménagère populaire» (Haushaltschule für junge Frauen).[120] 1966 kehrte sie wieder nach Europa zurück; mehr liess sich nicht ausfindig machen.

SR. MERCEDES (Pia) VÖGELI
(1900–1931)
Benediktinerin

Zusammen mit Emilie Helfenberger trat die am 10. Dezember 1900 geborene Gossauerin 1923 ins Benediktinerinnenkloster St.Gertrude in Cottonwood (Idaho, USA) ein.[121] Hier arbeitete



Pater Eduard Wildhaber, auf dem Bild rechts mit einheimischen Novizen.

sie in der Wäscherei und Druckerei. 1931 verstarb sie im Kloster.

SR. LIONEL (Emma) WIGGENHAUSER
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Als Missionsfranziskanerin wirkte sie mit der gleichfalls aus Gossau stammenden Sr. Lya Wyss in Colon, Panama, wo sie Schülerinnen betreuten. Zusammen mit Sr. Lya Wyss berichtet sie in einer während der Missionsausstellung «Messis» erschienenen Nummer des «Fürstenländer» über ihre Tätigkeit: «Bekanntlich hat der Teufel leichte Arbeit in den Hafenstädten, besonders wenn das heisse Klima mithilft; aber, Gott sei Dank, er findet auch kräftige Gegner. Im Lauf dieses Jahres fanden in unserer St.Josephskirche etwa 400 Taufen von Erwachsenen statt; zahlreiche wilde Ehen wurden in Ordnung gebracht; ähnlichen Erfolg dürfen wir verzeichnen betreffs der Sonntagsmesse und der hl. Kommunion. (...) Wir Schwestern betreuen hier zwei Schulen: eine ist für die Bessergestellten, Saint Mary's Academy, die andere ist für die armen Kinder, zum grössten Teil Neger, Saint Joseph's School.»[122]

SR. ANGELIKA WILDHABER
(1907–2000)
Ingenbohler Schwestern

Die am 13. November 1907 in Gossau geborene Sr. Angelika war die Tochter des Kassian, Bahnhofvorstand in Gossau, und seiner Ehefrau Hermine Birchler.[123] Zwei weitere Kinder traten in geistliche Orden ein: P. Eduard Wildhaber wirkte als Benediktinermissionar in Ostafrika und Sr. Ambrosia Wildhaber trat dem Institut der Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz bei. Nach ihrer Profess (1930) wurde sie nach Indien ausgesandt, wo sie von 1933 bis 1959 als Lehrerin und Direktorin in Bettiah (Ostindien, Distrikt Champaran) wirkte. Von 1959 bis 1961 war sie Novizenmeisterin in Hazaribagh (Ostindien, Distrikt Hazaribagh), ab 1961 wirkte sie als Missionsoberin in Hazaribagh. Am 14. Januar 2000 ist sie in Indien verstorben.

P. EDUARD (Walter) WILDHABER
(1899–1997)
Missionsbenediktiner von St.Ottilien/Uznach

Geboren am 2. September 1899 in Winkeln, wuchs er in Gossau auf, besuchte hier die Schulen und trat nach der Matura in Einsiedeln in St.Ottilien ins Kloster.[124] Eine Schwester wirkte als Missionsschwester in Indien. Nach dem Theologiestudium an der Universität München und der Priesterweihe wurde er für die Tansania-Mission bestimmt, wo er zuerst als Kaplan auf der Station Ndanda sich an Sprache und Landessitten gewöhnte. Ab 1925 betreute er die Missionsstation Lukuledi und ab 1933 baute er die Missionsstation Nandembo auf. Während der Kriegsjahre wirkte er in den Pfarreien Mnero und Luagala. Ab 1946 baute er ein Erholungsheim für Missionare im klimatisch angenehmeren Sakharani in den Usambara-Bergen auf. 1971 finden wir ihn in Lulago, wo er im Auftrag des Bischofs von Tanga eine Farm gründete. Im Alter verzichtete er auf eine Rückkehr nach Europa; er ist am 27. Oktober 1997 in Ndanda gestorben.

SR. LYA (Elisabeth) WYSS
Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Über Sr. Lya Wyss waren leider auch keine biografischen Daten eruierbar. Sie trat den Missionsfranziskanerinnen

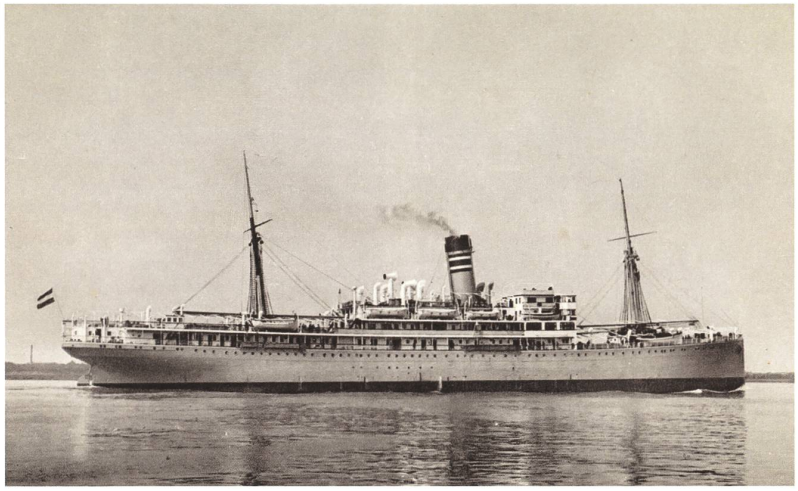
bei und wirkte ab 1946 in Südamerika. 1955 berichtete sie zusammen mit ihrer Missionskollegin Schwester Lionel Wiggenhauser über ihre Arbeit in Panama.[125]

P. PAUL ZINGG
Schönstatt-Patres

Der gebürtige Gossauer, Sohn des Paul Zingg, Bachstrasse, besuchte die Gymnasien Friedberg in Gossau und Appenzell, trat danach bei der Gesellschaft vom Katholischen Apostolat (Pallottiner) ein und feierte am Ostermontag 1965 Primiz in Gossau.[126] 1993 übernahm er als Schönstatt-Pater die Leitung des Wallfahrts- und Begegnungsortes Mont Sion Gikungu in Bujumbura (Burundi). Die Arbeit in Burundi ist allerdings stark von den Spannungen und blutigen Auseinandersetzungen zwischen den ethnischen Gruppen der Hutu und Tutsi geprägt.

BELIEBTE REISEBERICHTE

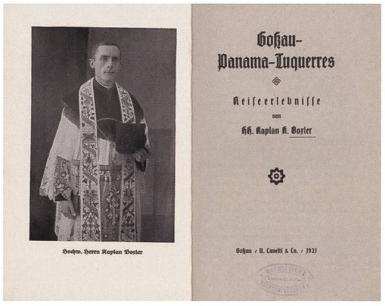
In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der es noch kein Fernsehen gab und in der man, wenn überhaupt, Ferien vor allem in der Schweiz verbrachte, erfreuten sich (Reise-)Berichte über fremde Gegenden grosser Beliebtheit und dienten der Horizonterweiterung. Verschiedene Gossauer Missionare und Missionsschwestern verfassten für den «Fürstenländer» zum Teil umfangreiche Berichte über ihre Reisen in die Missionsgebiete.[127] Diese persönlichen Erlebnis- und Abenteuerberichte lösten anscheinend



Bis um 1950 reisten die Missionare und Missionsschwestern während mehrerer Wochen mit Ozeandampfern in ihre Einsatzgebiete.

ein grosses Interesse bei den Daheimgebliebenen aus und fanden grosse Aufmerksamkeit und ein gutes Echo. Die Missionare und Missionsschwestern ihrerseits erhofften sich, durch diese Berichte bei den Leserinnen und Lesern Anteilnahme, Interesse und Unterstützungsbereitschaft auszulösen. Die Texte machten zudem Werbung für die Attraktivität von Missionsberufen. Die Reiseberichte weisen immer etwa die gleichen Bausteine auf: Die zukünftigen Missionsschwestern und Missionare reisten in der Regel in Gruppen; die Kandidatinnen und Novizinnen wurden von einer erfahrenen Schwester, die oft für die Reisebegleitung aus dem Missionsgebiet nach Europa kam, sowie im Idealfall von einem Priester begleitet. Meistens winkte zum Abschied eine grosse Schar Gossauer am Bahnhof und die Reisenden wurden von Bekannten mit «Päckli» und Segenswünschen eingedeckt. Den Abschiedsschmerz verdrängten die Reisenden oft mit Singen: «Mit Sang und Klang» – so die nach Südamerika reisende Novizin Magna Löhrer – «wollten wir unseren Auszug feiern, und so wurden wir nicht müde mit dem Absingen unserer einzig schönen Schweizer Lieder.»[128] Je nach Missionsziel wurden nach einer Eisenbahnfahrt Dampfer in Genua, Marseille, Barcelona, Amsterdam oder Bremen bestiegen. Die Bethlehem-Missionare reisten in der Regel mit der Eisenbahn durch die Sowjetunion in die Mandschurei.[129] Kost und Logis auf dem Weg zum Schiff bzw. bei der Weiterreise auf Land zu den Missionsgebieten fand man in Klöstern. Auf den Schiffen legten die Gruppen trotz Hindernissen grössten Wert auf das gewohnte religiöse Leben. Je nach Reiseziel wurden Sehenswürdigkeiten, Exotisches und Ungewohntes beschrieben, etwa die Vulkane Stromboli und Ätna bei Nacht, die Durchfahrten durch den Suez- oder Panamakanal, der Schiffsalltag, Landausflüge, exotische Pflanzen usw. Auch die Seekrankheit fehlte in keinem Bericht. P. Urs Forster erwähnte etwa den Kleiderwechsel in Port-Said: «Auch wir Mönche warfen uns in blendendes Weiss, sodass es also fortan keine ‹Schwarzen› mehr auf dem Schiffe gab.»[130] An anderer Stelle berichtete er vom Kauf von 36 Orangen für einen Franken.[131] Orangen waren damals in der Schweiz ein Luxusprodukt! Die Novizin Elfrieda Ledergerber beschrieb die Reaktionen

der Reisegruppe beim Anblick einer Kuh in Südamerika: ‹Au döt hets e Chue›, entspringt es den Lippen einer Schwester; denn dort, hinter dem Hag eingeschlossen, sehen wir eine ganz richtige, braune Kuh. Ihr wundert euch vielleicht darüber, dass das Eindruck auf uns machte, aber wenn man schon vier Wochen lang keine solche mehr gesehen hat, ist das doch ein Ereignis für uns Schweizerinnen.»[132] Nach einer oft mehrwöchigen Schiffsreise ging die Reise mit Bahn, Auto oder Pferd weiter bis zum Ziel. Ab den 1960er-Jahren verschwanden die Reiseberichte mehr und mehr. Die Reisen fanden nun mehrheitlich mit dem Flugzeug statt. War P. Urs Forster 1937 nach Tansania fünf Wochen mit dem Schiff unterwegs, waren es 1954 noch zwei Wochen mit dem Schiff und 1961, dank Flugzeug und Auto, nur noch einen Tag und zwei Nächte.[133] Die Missionsfranziskanerinnen legten ihre früher beschwerliche Reise nach Pasto 1948 mit der Swissair und der Pan Americana in sechs Tagen



Reisebericht des Gossauer Kaplans Karl Boxler über seine Reise von Gossau nach Tuquerres in Kolumbien, Gossau 1921.

zurück.[134] Zwei Beispiele mögen die Reiseatmosphäre, aber auch die damalige Missionsbegeisterung illustrieren:

Der farbige und lebhafte Reisebericht des Gossauer Kaplans Karl Boxler «Gossau – Panama – Tuquerres. Reiseerlebnisse» erschien nach seiner Veröffentlichung im «Fürstenländer»[135] 1921 gar als Broschüre im Verlag Cavelti in Gossau. Gerührt vermerkte er bei seinem Abschied die «Volksscharen, welche auf dem Bahnhof zusammengeströmt waren».[136] Karl Boxler war Begleiter von elf Novizinnen der Missionsfranziskanerinnen aus dem «Josefshaus» in Tübach und sollte in Tuquerres, Kolumbien, dem Reiseziel, ihr Spiritual sein. Mit der Bahn ging es über Basel via Frankfurt am Main nach Amsterdam. Hier bezog das Grüppchen bis zur Einschiffung in einem Franziskanerinnenstift Quartier. Boxler erkundete und beschrieb die Eigenheiten Amsterdams, bevor am 8. Juli 1921 der Überseedampfer «Van Rensselaer» bestiegen wurde. Bei der Ausfahrt sangen die Schwestern das Lied «Ihr Berge lebt wohl». Zweimal pro Tag wurde die Messe anfänglich in einer engen Kabine, dann im grösseren Rauchsalon gelesen. Boxler schildert ausführlich das Schiff, die Kabinen der unterschiedlichen Passagierklassen, die «Marconi-Station», die Kommandobrücke, den Maschinenraum sowie die Passagiere und den Schiffsalltag. Ein schwerer Sturm verursachte bei der Mehrzahl der Passagiere die Seekrankheit. Am 25. Juli wurde Barbados erreicht, am folgenden Tag Trinidad, wo – wie bei anderen Stopps – mit Vorliebe religiöse Bauwerke besichtigt wurden. Nach weiteren Zwischenstationen wurde am 1. August Colon (Panama) erreicht, von wo die Gruppe mit der Eisenbahn nach Panama gelangte. Hier in der Niederlassung der Missionsfranziskanerinnen, die Boxler ausführlich beschreibt, wartete das Grüppchen während einer Wo-

Der ehemalige Gossauer Kaplan Karl Boxler verfasste nach seiner Rückkehr mehrere gedruckte Erlebnis- und Abenteuerberichte.

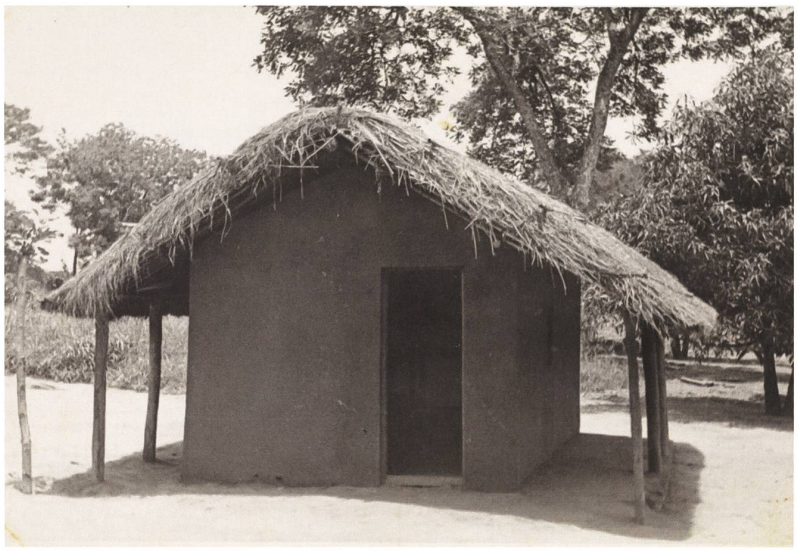
che auf die Weiterfahrt mit dem Schiff. Mit der «Jamaica» wurde die Fahrt mit mehrtägigen Unterbrüchen auf dem Stillen Ozean fortgesetzt. In der kolumbianischen Hafenstadt Tumaco

bemerkte Karl Boxler Orangen, «so gross wie der Kopf eines achtjährigen Kindes».[137] Hier erfolgte das Umsteigen auf ein kleines Flussschiff, um damit ins Landesinnere zu gelangen. Von der Schiffsendstation Barbacoas ging es mit Pferden nach Tuquerres, das am 27. August 1921 erreicht wurde.

Boxler war ein talentierter Erzähler und so verwundert es nicht, dass weitere spannende Erzählungen aus seiner Feder erschienen. Er berichtete darin von seinen Abenteuern und Expeditionen in Kolumbien, dem schwierigen Missionsalltag und den Anforderungen für Missionare und betrieb emsig Werbung für den Beruf der Missionsschwester. «Padre Carlos» zog immer wieder Vergleiche mit der Situation der Katholiken in Gossau und scheute sich nicht, den «kolumbianischen Liberalismus» zu kritisieren, was das freisinnige «St. Galler Tagblatt» seinerseits auf den Plan rief.[138]

1926 erschien im «Fürstenländer» der Reisebericht «Von der Ostschweiz nach Indien» der Gossauer Missionsschwester Hedwig Eigenmann.[139] Die Reisegruppe umfasste sechs Missionsschwestern des hl. Josef von St-Jean-de-Maurienne und je zwei Krankenschwestern und Laienbrüder. Ziel der Missionsschwestern war die Missionsdiözese Nagpur in Indien.

Die Reise ging mit der Bahn vorerst nach Vevey, wo der Orden eine Klinik betrieb, dann nach St-Jean in Savoyen, wo das Mutterkloster der Kongregation steht. Von dort wurde am 15. November 1925 nach Genua aufgebrochen; in Modena schlossen sich der Gruppe drei weitere Schwestern aus einer anderen Kongregation an. Auch ihr Ziel war Indien. In Genua kam die Gruppe in einem Frauenkloster unter und erkundete unter Führung eines Missionsbruders die Hafenstadt. Bald darauf bezog die Schar das deutsche Chinaschiff «Koblenz», auf dem «zu unserer grössten und freudigsten Überraschung» auch vier Priester mitfuhren[140]. Dadurch war das Feiern von Messen möglich! In einem humorvollen Ton beschreibt Hedwig Eigenmann, das Treiben auf dem Dampfer. In der Nacht vom 19. zum 20. November standen sie extra auf, um den Stromboli zu betrachten. Fast alle litten beim ersten Sturm an der Seekrankheit. Am 22. November wurde Port Said, der Eingang zum Suezkanal, erreicht. Detailliert beschreibt sie, ergänzt mit historischen Fakten, die Fahrt durch den Kanal ins Rote Meer. «Was unsere Aufmerksamkeit in erster Linie erregt, das ist die nun einsetzende tropische Hitze und die damit verbundene Toilettenveränderung der Reisenden. Alles taucht in weissen Kleidern auf. Sogar die H.H. Patres Kapuziner kommen weiss.»[141] Nach der Fahrt durch den Indischen Ozean wurde Ceylon (Sri Lanka) erreicht; die Missionsschwestern verliessen in Colombo ihr Schiff. Nach einer Zugfahrt erfolgte mit einem kleineren Schiff die Übersetzung nach Indien, wo nach weiteren fünf Tagen Bahnfahrt am 11. Dezember 1925 Nagpur erreicht wurde. «Unsere erste Missionsarbeit besteht darin, dass wir tüchtig Englisch, die Beamtensprache, und Hindostani, die Volkssprache, lernen, um nachher als ‹Apostel› wirken zu können.» [142]



Die Missionskapelle der Missionsstation Malolo. Hier befand sich der erste Einsatzort von Pater Urs Forster.

EINBLICKE IN DEN ALLTAG DES AFRIKAMISSIONARS P. URS FORSTER

P. Urs Forster (1910–1971), Missionsbenediktiner von St.Ottilien, verfasste während seines Wirkens in der Mission zahlreiche Schreiben und Berichte. Sie richteten sich gezielt an die Gossauer und Schweizer Öffentlichkeit und wollten beim Leser bzw. bei der Leserin Anteilnahme, Interesse, Betroffenheit und Unterstützungsbereitschaft auslösen. Zudem warb er damit für den Beruf als Missionar, Missionsschwester oder Laienhelfer(in). Trotz dieser Vorbehalte erlauben die Berichte einen Blick in den

Alltag eines Afrikamissionars und zeigen auch den tiefgreifenden Wandel des Missionswesens.

1937 erreichte der 27-jährige Missionar sein Einsatzgebiet im heutigen Tansania. In der Abtei Ndanda, dem Zentrum der Missionsbenediktiner in Tansania, wurde er in das Missionsleben und den -alltag eingeführt und erlernte die Sprache der Einheimischen. 1939 übernahm er die neue Missionsstation Malolo, ab 1941 wirkte er als Pfarrer in Nanyamba, 1942 in Mnero, wo er für die Betreuung von rund 4000 Katholiken zuständig war. 1946 baute er die Missionsstation Kilimarando auf, von 1947 bis 1953 betreute er erneut Nanyamba. 1956 wechselte er nach Rondo; im gleichen Jahr erfolgte seine Ernennung zum «Chef der Agitation»[143] mit Sitz in der Zentrale Ndanda. Zuständig war er nun für die Propaganda und das Fundraising; parallel dazu war er Lehrer an der Landwirtschaftsschule, Berater und Spiritual der afrikanischen Schwestern. Eine Hauptsorge an fast allen seinen Einsatzorten, insbesondere aber in neuen Missionsstationen, war die ungenügende kirchliche Infrastruktur, das Fehlen von Schulen und Spitälern. Von der Missionsstation Malolo aus sandte er seinen Eltern eine Aufnahme der Missionskapelle – einer einfachen, strohbedeckten Hütte. «Ihr dürft den Leuten» – so Forster – «ruhig meine Pfarr- und Missionskirche zeigen. Vielleicht wird der eine oder andere von Mitleid gerührt.»[144] Über sein dortiges Wohnhaus berichtete er im «Fürstenländer»: «In meinem Grasdach springen Ratten und Mäuse. Auch zwei Schlangen habe ich schon auf diesem Dach erschlagen. Seit ich hier bin, ist der Löwe dreimal nachts vorbeimarschiert; einmal muss er mir tatsächlich zum Fenster hineingeschaut haben, wie anderntags aus den Spuren zu ersehen war.»[145] Über seine Unterkunft in Rondo und seine Kirche schrieb er 1955: «Mein Haus ist eine ganz schlecht gebaute, alte Hütte, kaum hoch genug, obwohl ich selbst sicher nicht hochgebaut bin. Leider ist auch die Kirche viel zu klein für die Zahl meiner Gläubigen. An Ostern dieses Jahres mussten von 700 Kirchenbesuchern etwa 400 im Freien bleiben. (...) Wer etwas Sichtbares stiften will, der kann sich aus meinem Wunschzettel etwas wählen: ein Tabernakel, der um 500 Fr. kostet; ein Leuchter, je Fr. 20; ein Hochaltar für rund 1000 Fr.; zwei Seitenaltäre je 600 Fr.; ein Altartuch 20 Fr.; Taufstein und Kanzel je 500 Fr.; Dann sollte ich auch ein neues Messbuch haben.»[146] Immer wieder liess er durch seine Schilderungen über Mühsale und Mängel indirekt und geschickt die Gossauer selbst Vergleiche ziehen und hoffte dadurch auf Spenden.

Im Zentrum seiner Berichte, anekdotischen Erzählungen, Abenteuergeschichten, Briefe usw. stand fraglos seine Missionsarbeit. Es waren quasi Rechenschaftsberichte; sie legitimierten die Missionsarbeit. Diese «Fortschrittsberichte» sollten zeigen, dass die Gaben und Spenden gezielt und erfolgreich eingesetzt wurden. So erzählte er etwa von seinem «Kaplan» – gemeint war sein durch Spenden finanziertes, erstes Auto.[147] Dank ihm

Pater Urs Forster beim Unterrichten der durch den Fotografen abgelenkten schwarzen Jugendlichen.

Pater Justin Baumgartner tauft ein schwarzes Kleinkind.

konnte er viel mehr Christen betreuen. 1962 stellte er in einer Reportage das von den Benediktinern errichtete Spital in Ndanda vor.[148] Die Beispiele liessen sich problemlos fortsetzen.

Eine Schwierigkeit seiner Missionsarbeit war immer wieder die Konfrontation mit islamischen Gläubigen bzw. dem Islam, der bereits vor der Ankunft der katholischen Missionare in den ostafrikanischen Küstengebieten Fuss gefasst hatte. 1953 versuchte er zu zeigen, wie die «Islamiten» für das Christentum gewonnen werden könnten.[149] 1955 beklagte Forster einmal mehr den Mangel an Priestern: «Heute mehr denn je gilt es, den Christen nachzugehen, um sie aufzurütteln oder vor dem Abfall in islamistischer Umgebung zu warnen. (...) Ist denn wirklich keiner, der auf den Hilfeschrei aus dem afrikanischen Busch hört?»[150] Wiederholt beklagte er die «Doppelehen» der «Mohammedaner».[151] Nüchtern und etwas resigniert stellt er fest: «Die Mohammedaner sind eben überall am schwersten zu gewinnen.»[152] Über die konkrete Missionsarbeit und Konfliktsituationen finden sich aber kaum Berichte: Wie viele Afrikaner bekehrte Forster? Mit welchen Methoden? War das Christentum der Missionierten nur oberflächlich? Wie sahen die christlichen Vorstellungen der Missionierten aus? Wie sah das Verhältnis zwischen Christentum und afrikanischer(n) Kultur(en) aus? Wie sah das alltägliche religiöse Leben der Missionierten aus? Auf solche und ähnliche Fragen geben seine Texte kaum Antworten... Verschiedene Indizien lassen vermuten, dass vor allem ältere Leute, Frauen und Kinder für das Christentum gewonnen wurden. Die erfolgversprechendsten «Missionsmittel» scheinen Schule, Karitas und medizinische Hilfe gewesen zu sein.

Forster äusserte sich öffentlich kaum zu konkreten politischen Vorgängen im Missionsgebiet. 1956 beklagte er den «Materialismus, der dem Kommunismus Tür und Tor öffnet.»[153] «Der schwarze Kontinent» – so Forster weiter – «kann dem Islam oder dem Kommunismus anheimfallen. (...) Das neue Afrika hasst den Europäer als Herrscher und rücksichtslosen Ausbeuter; als Helfer ist er willkommen. (...) Die Rettung sehen wir im Aufbau einer afrikanischen Elite. Diese Laienelite sollte die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme in christlicher Schau sehen.» 1960 warnte er erneut vor der «Wühlarbeit des Kommunismus, der in der Kirche den Feind Nummer eins erblickt».[154] Ein knappes Jahr später appellierte er eindringlich: «Es braucht die Generalmobilmachung der gesamten Christenheit, wenn Afrika noch gerettet werden soll.»[155] 1961 errang Tanganjika – seit 1919 Völkerbundsmandat bzw. seit 1947 UNO-Mandatsgebiet unter britischer Herrschaft – die Autonomie; erster Präsident wurde Julius Nyerere. Die Missionare scheinen diese Entwicklung aufmerksam und zurückhaltend positiv verfolgt zu haben. Anlässlich der Unabhängigkeitsfeiern feierten die Missionsbenediktiner mit prächtigen und grosszügigen kirchlichen Feiern mit: «Wir Missionare» – so Forster – «hoffen nun, dass das Missionswerk auch bei der afrikanischen Regierung – nach erlangter völliger Unabhängigkeit – sich ungestört entwickeln kann».[156] 1964 entstand mit dem Zusammenschluss der beiden Staaten Tanganjika und Sansibar das heutige Tansania. Die Missionare scheinen in der Folge einen Modus vivendi im neuen Staat gefunden zu haben. Die Arusha-Deklaration des katholischen Präsidenten Nyerere, die 1967 einen an die Verhältnisse in Afrika angepassten Sozialismus proklamierte, scheint bei den Missionaren nach anfänglicher Skepsis nicht auf grossen Widerspruch und Widerstand gestossen zu sein. Da Nyerere nicht den Klassenkampf und die Verfolgung der Kirche bezweckte, sondern Brüderlichkeit und Gemeinschaftsgeist betonte, akzeptierten und unterstütz-

ten die Missionare seine Ideen. Forster äusserte sich vermutlich deshalb sehr selten zu dieser Initiative. Es macht den Anschein, dass er und andere altgediente Missionare gewisse Anpassungs- und Umstellungsschwierigkeiten hatten. Er scheint aber den Übergang von der europäisch geprägten zu einer einheimischen, afrikanischen Kirche akzeptiert und unterstützt zu haben.

WANDEL IM MISSIONSVERSTÄNDNIS

Die Missionare und Missionsschwestern besassen zweifellos eine grosse Missionsbegeisterung. Die Darstellung der einheimischen Bevölkerung aus ihrer Sicht wird in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überwiegend als hilfsbedürftig, unselbständig und der Führung bedürftig geschildert. Damalige Ausdrücke und Bezeichnungen wirken auf die heutigen Leserinnen und Leser befremdend und diskriminierend. Karl Boxler sprach etwa von «verwahrlosten Indianern und Negern»[157] oder davon, dass «der Schwarze bald zufrieden ist.»[158] Schwester Donata Lampert fiel die «Eitelkeit der Neger» auf und sie war ganz erstaunt, dass sie in Colon (Panama) «elegante Neger» antraf.[159] «Bis jetzt haben wir uns» – so Lampert – «die Neger immer vorgestellt, wie wir sie in den Missionsschriften abgebildet sahen.»[160] Sr. Hedwig Eigenmann sprach von den «lieben braunen Heidenkindern, die wir für den Himmel retten wollen.»[161] Auf dem Schiff betete sie zu Maria um Beistand, «uns sicher und wohlbehalten (...) ins Land unserer Sehnsucht, zu den lieben Heidenkindern, die noch im Tal der Finsternis schmachten und den göttlichen Kinderfreund nicht kennen» zu bringen.[162] Der Novizin Elfrieda Ledergerber fielen in Südamerika die «Negerhütten» auf: «Ein Stall oder Heustadel, wie man sie daheim etwa auf Wiesen sieht, ist noch schön gegen eine solche Negerwohnung.»[163] Auch sie charakterisierte die Schwarzen als faul: «Überhaupt ist es eine Seltenheit, wenn man in einem Negerdorf einen Schwarzen arbeiten sieht.»[164] Die fremde Kultur oder einheimische Bräuche werden mit wenig Bemühen um Verständnis geschildert. So schreibt etwa Schwester Eigenmann: «Indien beherbergt den grössten heidnischen Wallfahrtsort der Welt, Benares, mit 1500 heidnischen Tempeln und 570 mohammedanischen Moscheen.»[165] P. Aidan Krapf, dem in Ostafrika ein Missionsgebiet zugewiesen worden war, wo schon früher der Islam Fuss gefasst hatte, stand den «Islamiten» verständnislos gegenüber und bekämpfte die «Vielweiberei».[166] Als er 1955 von einem Heimaturlaub zurückkehrte und in Mombasa einen Zwischenhalt einlegte, meinte er: «Persönlich bedauerte ich, dass die Portugiesen vor gut 250 Jahren ihre Besitzungen an die Araber verloren. Doch, es war eben zu viel, was dieses kleine Land damals an Kolonien besass.»[167] Politische Ereignisse in den Missionsgebieten wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von den Missionaren meistens verschwiegen; Zusammenhänge und Hintergründe wurden selten aufgezeigt.

Die Entkolonialisierung hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts neue Vorstellungen und ein anderes Verhältnis zu den aussereuropäischen Völkern hervorgebracht. Auch das Zweite Vatikanische Konzil entwickelte eine neue Sicht der Kirche. Die Idee der Partnerschaft rückte nun an die Stelle der kulturellen und wirtschaftlichen Bevormundung. Dieses neue Verständnis widerspiegelt sich etwa im «Fürstenländer»: «Wir haben heute nicht mehr die kindlichen und ungenügenden Vorstellungen vom schwarzen Erdteil wie vor 30 und 40 Jahren: ein wenig Urwald, ein wenig Abenteuer, ein wenig Menschenfresserei! Intelligente, freiheitsliebende Völker stehen vor uns.»[168] Alte Klischees und romantische Vorstellungen verschwanden mehr und mehr. Begriffe wie «Heiden» oder «Neger» wurden Ende der 1950er-Jahre immer mehr obsolet. An ihrer Stelle tauchen Bezeichnungen wie «Solidarität», «Brüder und Schwestern in Afrika und Asien», «Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit» auf. Auch politische Fragen werden offen und vermehrt angesprochen. So kritisiert etwa Bruder Arthur Grawehr in einem Interview den «heutigen Neo-Kolonialismus»: «Grossfirmen pachten den Bauern für ein Butterbrot ihren ganzen Boden weg. Die Produkte, die auf ihren Monokulturen gedeihen, werden nachher in Europa teuer verkauft. Zurück bleiben ausgelaugte Böden und Einheimische, denen man leere Versprechungen gemacht hat.»[169]

Anmerkungen

1 Der Titel wurde vom Reisebericht von P. Urs Forster übernommen. Vgl. Fürstenländer 1937, Nrn 239-242

2 Zur Geschichte der katholischen Missionen und Schweizer-Missionen vgl. etwa den Artikel «Mis-

sionen» im HLS, Bd. 8, S. 610-612 (mit weiterführenden Literaturangaben). Einen Überblick, auch zu den einzelnen Kongregationen, bietet die Helvetia Sacra, Abteilung VIII, Band 2 (Die Kongregationen in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, Basel 1998). Zahlreiche Anregungen bot auch der Aufsatz von Urs Altermatt und Josef Widmer, Von der Messis zum Missionsjahr. Strukturelle und mentalitätsmässige Veränderungen im schweizerischen Missionswesen 1955-1962, Immensee 1987.

3 Vgl. Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 2. Auflage 1991.

4 Im Fürstenländer 1891, Nrn 93-95, 97-98, 100, 103-105 sowie 1892; Nrn 2-4, 6, 9-23 findet sich ein Interessanter Bericht mit dem Titel «Nach Subjaco in Arkansas. Reisebild von einem Kandidaten OSB». Der Verfasser ist unbekannt.

5 Vgl. Fürstenländer 1950, Nr. 104; Titel des Vortrags: Ich erlebte den roten Sturm in der Mandschurei.

6 Vgl. Fürstenländer 1953, Nr. 285

7 Vgl. Fürstenländer 1960, Nr. 86

8 Vgl. Fürstenländer 1961, Nr. 4

9 Vgl. Fürstenländer 1968, Nr. 168

10 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 170

11 Vgl. Fürstenländer 1956, Nr. 193

12 Vgl. etwa Fürstenländer 1956, Nr. 245

13 Vgl. Fürstenländer 1965, Nr. 134

14 Vgl. Fürstenländer 1963, Nr. 108

15 Aus der grossen Vielfalt seien als Beispiele erwähnt: Aus unseren Missionen, hg. vom Institut Ingenbohl (1934-1960); Berichte unserer Schweizer Missionare, hg. von den Benediktiner-Missionaren Uznach (1922-1969); Bethlehem. Illustrierte Monatsschrift des Institutes Bethlehem, Immensee (1896-1972); Bethlehem-Kalender (1922-1974); Mariannhiller Missionskalender (1927-1960); Missionsblätter der Benediktiner-Missionare (1914-1983); Missions-Bote der Schweizer Kapuziner (1921-1960); Missions-Glöcklein (1930-1946); Die Schweizer Kapuziner in Afrika (1923-1928, 1931-1956)

16 Vgl. Fürstenländer 1954, Nr. 31

17 Vgl. Fürstenländer 1963, Nr. 227

18 Vgl. Die Ostschweiz 1976, Nr. 237

19 Vgl. Fürstenländer 1942, Nr. 67

20 Fürstenländer 1959, Nr. 143

21 Vgl. Fürstenländer 1963, Nr. 141

22 Vgl. Fürstenländer 1965, Nr. 185

23 Vgl. Fürstenländer 1944, Nr. 45

24 Fürstenländer 1944, Nr. 45

25 Vgl. Fürstenländer 1950, Nr. 56

26 Vgl. Fürstenländer 1961, Nr. 74

27 Vgl. Fürstenländer 1956, Nr. 158

28 Vgl. Fürstenländer 1961, Nr. 7

29 Vgl. Fürstenländer 1962, Nr. 6

30 Vgl. Fürstenländer 1959, Nr. 118. Gemeint war die Katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung.

31 Fürstenländer 1959, Nr. 118

32 Vgl. Fürstenländer 1961, Nr. 227

33 Vgl. Fürstenländer 1965, Nr. 56

34 Vgl. Fürstenländer 1968, Nr. 60

35 Vgl. Fürstenländer 1965, Nr. 228

36 Vgl. Fürstenländer 1967, Nrn 163 und 167

37 Fürstenländer 1967, Nr. 167

38 Vgl. Fürstenländer 1971, Nr. 273

39 Vgl. Ostschweiz, 14.11.1978

40 Vgl. Ostschweiz, 5.11.1979

41 Vgl. Fürstenländer 1926, Nr. 245

42 Fürstenländer 1926, Nr. 245

43 Fürstenländer 1955, Nr. 145

44 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 149

45 Vgl. Volksfreund 1955, Nr. 164

46 Leider verlief meine Anfrage in den USA ergebnislos. Die Angaben beruhen auf: Fürstenländer 1941, Nr. 169

47 Vgl. Fürstenländer 1928, Nr. 87 sowie 1964, Nr. 173. In der Missionszeitschrift «Berichte unserer Schweizer Missionare», hrsg. von den Benediktiner-Missionaren Uznach, finden sich weitere kleine Berichte und Fotos, etwa 1944, S. 22; 1945, S. 10; 1948, S. 25; 1957, S. 13.

48 Die Informationen beruhen auf: Fürstenländer 1949, Nr. 287; 1950, Nr. 104, 122; 1955, Nr. 161; 1960, Nr. 208 sowie Walter Heim, Geschichte des Institutes Bethlehem, 6 Bde, Immensee 1982-1990.

49 Fürstenländer 1950, Nr. 104

50 Vgl. Fürstenländer 1950, Nr. 104

51 Vgl. Fürstenländer 1950, Nr. 122

52 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 161

53 Freundliche Mitteilung von Sr. Anna Gasser, Archiv Institut Menzingen, 11.6.2014

54 Vgl. Fürstenländer 1923, Nr. 291

55 Die Informationen zu Boxler verdanke ich folgenden Quellen: Freundliche Mitteilungen von Stefan Kemmer, Bischöfliches Archiv St.Gallen, 5.5.2014; HLS, Bd. 2, S. 637; S. Sigrist, «Das Neue Volk». Eine katholisch-fundamentalistische Zeitung 1950-1975, Fribourg, S. 43f; J. Duft, Das Schrifttum der St.Galler Katholiken 1847–1960, St.Gallen 1964.

56 Gossau – Panama – Tuquerres. Reiseerlebnisse, Gossau 1921; Aus dem Missionsleben in Südamerika, Gossau 1923; Ruinen und Urwälder. Erlebnisse eines IndianerMissionars, Einsiedeln 1928; Bei den Indianern am Putumayo-Strom, Freiburg 1934; Indianermissionär, Wartensee 1953. Über die aus Kaltbrunn stammende Missionspionierin Charitas Brader (1860-1943), die die Gemeinschaft der Missionsfranziskanerinnen von Maria Immakulata gründete, verfasste er zwei Biografien: Mutter Charitas Brader. Eine grosse Schweizermissionarin, Uznach 1951 sowie Die Reiter waren Frauen. Mutter Charitas Brader, Altstätten 1952.

57 Freundlicherweise wurden dem Verfasser Dokumente von Frau Bertha Blattmann, Oberdorf, Gossau, zur Verfügung gestellt. Schwester Benediktina Bühler war ihre Tante. Weitere Informationen finden sich im Fürstenländer 1936, Nr. 46; 1944, Nr. 43 und 1955, Nr. 178.

58 Vgl. Fürstenländer 1931, Nr. 59

59 Leider fehlen für sie wie für die meisten der aus Gossau stammenden Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis Mariens weitere Informationen. Wiederholte Archivanfragen blieben leider unbeantwortet (Stand: September 2014).

60 Vgl. Der Rheintaler, 6.5.2013

61 Leider fehlen biographische Daten über Schwester Seferina Egger. Archivanfragen blieben leider unbeantwortet. Nicht klar ist, ob und wie sie vielleicht verwandt ist mit Sr. Hedwig Egger oder ob es sich sogar um die gleiche Schwester handelt.

62 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 149

63 Vgl. Fürstenländer 1926, Nrn 270-276, 278-279; 1955, Nr. 149. Eine Archivanfrage an das Mutterhaus in Saint-Jean-de-Maurienne (Savoyen) blieb leider unbeantwortet.

64 Freundliche Mitteilungen von P. Stephan Dähler SVD, 12.6.2014

65 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 149. Hier wird Lina Engetschwiler im Bericht der Benediktinerschwester Adelaide Rapp erwähnt: «Anno 1895 kam ich mit Mutter Meinrada, Sr. Aloisia und neun Mädchen nach Shoal Creek. Unter diesen Mädchen war noch eine Gossauerin, Lina Engetschwiler, die aber schon als Novizin starb und noch vor ihrem Tod die heilige Profess ablegen durfte.»

66 Zu P. Urs Forster liegt eine von Albert Forster, Gossau, zusammengestellte Dokumentation (u.a. mit zahlreichen Fotos) vor. Albert Forster war der Patensohn von P. Urs Forster. Ich danke ihm herzlich für das Benutzen der Dokumentation, insbesondere auch für die Verwendung der Fotografien.

67 Freundliche Mitteilung der Missions-Benediktinerinnen von Tutzing, 20.6.12014

68 Vgl. Fürstenländer 1944, Nr. 58

69 Über sein Leben und Wirken liessen sich bis jetzt leider nur spärliche Informationen finden, so etwa im Fürstenländer 1944, Nr. 80 und 84. Laut Auskunft von S. Kemmer, Bischöfliches Archiv, gehörte Frank nicht zum Diözesanklerus. Er wurde direkt für die Diözese Popayan, Kolumbien, geweiht und dort inkardiniert. Eine Anfrage in Popayan verlief leider ergebnislos.

70 Fürstenländer 1944, Nr. 80

71 Freundliche Mitteilungen von P. Benno Hotz/P. Killian Frey, 3.7.2013

72 Freundliche Mitteilung von P. Stephan Dähler SVD, 13.6.2014

73 Vgl. Fürstenländer 1959, Nrn 199 und 297

74 Ein Nekrolog findet sich in: Titlisgrüsse 33 (1946/47), S. 43. Diesen Hinweis verdanke ich Rolf de Kegel, Stiftsarchiv Engelberg, 11.6.2014

75 Titlisgrüsse 33 (1946/47), S. 43

76 Vgl. Fürstenländer 1890, Nrn 101 und 102. Gerschwyler berichtet über die Indianer herablassend und ohne viel Verständnis für ihre Kultur: «Wir haben hier immer ungefähr 60 Indianer-Knaben

und 30 Mädchen im Alter von 7 bis 18 Jahren. Alle diese kommen halbwild, ohne irgendwelche Erziehung und Bildung hieher. Denn die alten Indianer wissen noch nichts von Erziehung, sie lassen ihre Kinder einfach aufwachsen, wie es kommt. (...) Um aber Ihnen einen kleinen Begriff von Indianern zu geben, so müssen Sie sich nur einen Wagen voller Zigeuner vorstellen, denn es ist beinahe eines und dasselbe. Hier können Sie nun Indianer sehen, so fein und elegant gekleidet, wie weisse Leute, so dass Sie nicht unterscheiden könnten voneinander, dann gibt es aber auch wieder andere, wie Tagdiebe, halb gekleidet oder zerlumpt, ihr Gesicht mit allen Farben angestrichen, mit einem ellenlangen Haare oder einem Zopf nach hinten, mit einem Federbusche auf dem Hut, Ring in der Nase oder in den Ohren und mit einem oder mehreren Messern an der Seite. Im ganzen genommen sind aber die Weiber schlimmer als die Männer, wenn oft der Mann katholisch werden wollte, so wollte das Weib nicht. Der schwierigste Punkt, um die alten Indianer zum Katholizismus zurückzuführen, ist immer der, dass sie gewöhnlich mehrere Weiber haben und da heisst es dann alle aufgeben bis auf eine. (...) Im Allgemeinen sind die Indianer nicht sehr stark, denn ihre natürlichen Kräfte werden durch das unregelmässige und unmoralische Leben vielfach geschwächt.»

77 Vgl. Fürstenländer 1891, Nr. 8
78 Vgl. Fürstenländer 1891, Nr. 72
79 Vgl. Ostschweiz, Ausgabe Fürstenland und Untertoggenburg, 9.10.und 11.10.1976; Missionsblätter der Benediktiner-Missionare Uznach, 114 (2010), Nr. 5 (November/Dezember), S. 89f; Südostschweiz Ausgabe Gaster/See, 2.4.2012 (Interview von Gaby Kistler mit Bruder Arthur Grawehr); div. Jahresberichte der Benediktiner-Missionare
80 Mitteilung von Sister Claudia Rae Braun, Archivist, Monastery of St.Gertrude, Cottonwood, 1.7.2013; vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 149. Die autobiographischen Notizen in Englisch wurden von der Archivarin des St.Gertrude's dem Verfasser als pdf zugesandt.
81 Vgl. Nachruf, verfasst von Eugen Frei, der sich auf die Predigt von P. Grätzer und Erinnerungen von P. Schoch bezieht. Den Hinweis auf den Nachruf verdanke ich Paul Oberholzer, Archiv der Schweizer Jesuiten in Zürich. Vgl. auch Fürstenländer 1955, Nr. 149
82 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 149. Anfragen in den USA blieben leider ergebnislos.
83 Fürstenländer 1955, Nr. 149
84 Vgl. The Guardian. Official Catholic Publication of the Diocese of Little Rock, 29.1.1960
85 Vgl. Fürstenländer 1932, Nrn 72 und 73; 1943, Nrn 164-166 und 302; Jahresbericht der Benediktiner-Missionare 1991, S. 27
86 Vgl. Fürstenländer 1943, Nrn 164-166 («Bei uns in Afrika»)
87 Vgl. Fürstenländer 1968, Nr. 168
88 Freundliche Mitteilung von Markus Näpflin, Provinzarchiv, Institut Ingenbohl, 10.7.2014.
89 Vgl. dazu die Erlebnisberichte von ihr und weiteren Mitschwestern, in: Theodosia. Mitteilungen für die Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz, Ingenbohl, 1932, Nr. 1, S. 22-25; 1932, Nr. 3, S. 164-168; 1944, Nr. 3, S. 152-153; 1946, Nr. 2, S. 117-121; 1948, Nr. 2, S. 110-111; 1949, Nr. 1, S. 20-23; 1949, Nr. 4, S. 273-277; 1950, Nr. 1, S. 33-37; 1952, Nr. 2, S. 121-127. Die Hinweise verdanke ich Markus Näpflin.
90 Vgl. Fürstenländer 1922, Nr. 168
91 Die Informationen verdanke ich freundlicherweise den Schweizer Pallottinern SAC, 16.6.2014
92 Vgl. ihren Bericht im Fürstenländer 1955, Nr. 149
93 Vgl. Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes Universität Freiburg Schweiz 1924, S. 35ff sowie 1927, S. 26-30; Fürstenländer 1927, Nr. 19
94 Vgl. Fürstenländer 1917, Nr. 123
95 Othmar Klingler, Der Stand der christlichen Vollkommenheit nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin, Diss. Univ. Fribourg 1926
96 Vgl. Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes Universität Freiburg Schweiz 1924, 35ff
97 Vgl. Ostschweiz Ausgabe Fürstenland 1977, Nr. 85
98 Vgl. Fürstenländer 1934, Nrn 207-210, 212-213, 216-220 und 222
99 Vgl. Fürstenländer 1940, Nrn 220-225
100 Über sie fanden sich nur spärliche Informationen: Vgl. Ostschweiz 1928, Nrn 530, 532, 534, 536, 538, 540 und 542. Vgl. auch Fürstenländer 1942, Nr. 85
101 Über sie fanden sich keine biographische Informationen. Eine Anfrage an die Missionsfranziskanerinnen blieb leider ergebnislos. Vgl. Fürstenländer 1945, Nr. 188; 1955, Nr. 149 und 1965, Nr. 185
102 Vgl. Fürstenländer 1946, Nrn 89-90, 92-101
103 Vgl. Fürstenländer 1926, Nr. 114; 1942, Nr. 59; 1955, Nr. 149 und 1965, Nr. 275
104 Vgl. Fürstenländer 1926 Nrn 243-252
105 Freundliche Mitteilungen von Schwester Catherine Lüthi, E-Mail vom 2.9.2014. Der Text folgt überwiegend den Ausführungen von Schwester Catherine Lüthi.
106 Freundliche Mitteilung der Missions-Benediktinerinnen von Tutzing, 20.6.2014
107 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 149
108 Auch über sie liessen sich bis jetzt nur spärliche biographische Informationen finden. Über ihre Tätigkeit berichtet sie im Fürstenländer 1955, Nr. 149.
109 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 149
110 Vgl. Ostschweiz Ausgabe Fürstenland 1977, Nr. 291
111 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 149
112 Freundliche Mitteilung des Bischöflichen Archivs St.Gallen, 5.5.2014. Vgl. auch Fürstenländer 1969, Nr. 173; Ostschweiz 1970, Nr. 267 sowie 1971, Nr. 273
113 Vgl. Fürstenländer 1915, Nr. 131; 1941, Nr. 234; 1954, Nr. 286; 1959, Nr. 87; 1961, Nr. 213
114 Freundliche Mitteilung von Sr. Anna Gasser, Archiv Institut Menzingen, 11.6.2014. Vgl. auch Fürstenländer 1955, Nr. 149
115 Vgl. Fürstenländer 1935, Nr. 238; 1937, Nr. 197; 1950, Nr. 160; 1959, Nr. 39; Jahresbericht der Benediktiner-Missionare 1991, S. 27
116 Freundliche Mitteilung von Sr. Anna Gasser, Archiv Institut Menzingen, 11.6.2014; vgl. auch: Fürstenländer 1935, Nr. 299; 1936, Nrn 3 und 9; 1955, Nr. 149
117 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 149. Eine Anfrage an die Missionsfranziskanerinnen für weitere Informationen blieb leider ergebnislos.
118 Vgl. Fürstenländer 1944, Nr. 80
119 Die Informationen zu Margrit Stöckli verdanke ich Herrn Rolf De Kegel, Stiftsarchiv Engelberg (E-Mail vom 18.8.2014).
120 Über ihre Tätigkeit verfasste Margrit Stöckli einen kurzen Bericht: Vgl. Kamerunbote 1966, Heft 47, S. 14-16
121 Mitteilung von Sister Claudia Rae Braun, Archivist, Monastery of St.Gertrude, Cottonwood, 1.7.2013
122 Fürstenländer 1955, Nr. 149: Anfragen zu ihrer Person blieben leider unbeantwortet.
123 Freundliche Mitteilung von Markus Näpflin, Provinzarchiv des Institutes Ingenbohl, Brunnen, 18.6.2013; vgl. auch Fürstenländer 1941, Nr. 96; 1955, Nr. 149; 1961, Nr. 144.
124 Vgl. Missionsblätter der Benediktiner-Missionare Uznach 1998, Nr. 1, S. 12f
125 Vgl. Fürstenländer 1955, Nr. 149
126 Vgl. Fürstenländer 1965, Nr. 89; St.Galler Tagblatt, 17.10.2007, Nr. 242
127 Karl Boxler, Gossau – Panama – Tuquerres, in: Fürstenländer, 1921, Nrn 207-209, 211, 216-218, 220, 223; 261, 263-268, 270-272; Sr. Hedwig Eigenmann, Von der Ostschweiz nach Indien, in: Fürstenländer 1926, Nrn 270-273, 275-276, 278-279; P. Ursus Forster, Vom Fürstenland ins Heidenland, in: Fürstenländer 1937, Nrn 239-242; Von Gossau nach Rondo. Reiseerlebnisse eines Afrikamissionars, in: Fürstenländer 1954, Nr. 31; Von Ndanda nach Gossau, in: Fürstenländer 1960, Nr. 253; Von Kloten nach Ndanda, in: Fürstenländer 1961, Nr. 196; P. Aidan Krapf, Reisebericht über die Ostafrika-Fahrt der Benediktiner Missionare von St.Ottilien, in: Fürstenländer 1934, Nrn 207-210, 212-213, 216-220 und 221; Reisebericht von P. Aidan Krapf, in Fürstenländer 1955, Nr. 180, 199 und 263; Sr. Franziska Maria Jung u.a., Momentbildchen von einer Reise unserer China-missionarinnen, in: Theodosia. Mitteilungen für die Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz, Institut Ingenbohl, 1929, Nr. 1, S. 22-28; Sr. Donata Lampert, Einer jungen Missionarin Reise nach Südamerika, in: Ostschweiz 1928, Nrn 530, 532, 534, 536, 538, 540 und 542; Sr. Elfrieda Ledergerber, Schweizer-Missionarinnen fahren nach Kolumbien. Reisebericht von Wartensee (Rorschach) nach Pasto (Kolumbien), in: Fürstenländer 1946, Nrn 89-90, 92-104; Sr. Magna Löhrer, Von der

Schweiz nach Südamerika. Reisebericht, in: Fürstenländer 1926, Nrn 243-252; August Pfister, Vom Fürstenland ins Drachenland, in: Fürstenländer 1930, Nrn 284-287; Sr. John Bosco Scheiwiler, Afrika-Reise, in: Fürstenländer 1935, Nr. 299, 1936; Nrn. 3 und 9; Fr. Egfried Scheiwiler, Ins Land der Bananen, in: Fürstenländer 1939, Nrn 107-110 und 111.

128 Fürstenländer 1926, Nr. 243
129 Vgl. Bericht des aus Waldkirch stammenden August Pfister: Fürstenländer 1930, Nrn 284-287
130 Fürstenländer 1937, Nr. 240
131 Vgl. Fürstenländer 1937, Nr. 242
132 Fürstenländer 1946, Nr. 97
133 Vgl. Fürstenländer 1961, Nr. 196
134 Vgl. Fürstenländer 1948; Nrn 179-185
135 Vgl. Fürstenländer, 1921, Nrn 207-209, 211, 216-218, 220, 223; 261, 263-268, 270-272
136 Fürstenländer 1921, Nr. 207
137 Fürstenländer 1921, Nr. 266
138 Vgl. etwa: Karl Boxler, Aus dem Missionsleben in Südamerika, Gossau 1923; S. 211: «Es freut mich ganz kolossal, dass sogar das ‹St.Galler Tagblatt› zu meiner Lesergemeinde gehört und dass es meinen Missionserzählungen so viel Interesse entgegenbringt. Sein Leid darüber, dass in Imuez nicht mehr als sieben liberale Stimmen abgegeben wurden, geht mir tief zu Herzen ...»
139 Vgl. Fürstenländer 1926, Nrn 270-273, 275-276, 278-279
140 Fürstenländer 1926, Nr.271
141 Fürstenländer 1926, Nr. 275
142 Fürstenländer 1926, Nr. 279
143 Todesanzeige, St.Ottilien 9.10.1971
144 Karte von P. Urs Forster an seine Eltern, ohne Datum [1939]
145 Fürstenländer 1939, Nr. 150
146 Berichte unserer Schweizer-Missionare. Benediktiner-Missionare Fryburg und Uznach SG, 1955, S. 16
147 Vgl. Fürstenländer 1956, Nr. 45
148 Vgl. Fürstenländer 1962, Nr. 35
149 Vgl. Fürstenländer 1953, Nr. 241
150 Fürstenländer 1955, Nr. 119
151 Vgl. etwa Fürstenländer 1957, Nr. 172
152 Berichte unserer Schweizer-Missionare. Benediktiner-Missionare Fryburg und Uznach SG, 1955, S. 16
153 Fürstenländer 1956, Nr. 245
154 Fürstenländer 1960, Nr. 104
155 Fürstenländer 1961, Nr. 16
156 Fürstenländer 1962, Nr. 41
157 Fürstenländer 1921, Nr. 207
158 Fürstenländer 1921, Nr. 217
159 Vgl. Ostschweiz 1928, Nr. 532
160 Ostschweiz 1928, Nr. 532
161 Fürstenländer 1926, Nr. 270
162 Fürstenländer 1926, Nr. 272
163 Fürstenländer 1946, Nr. 97
164 Fürstenländer 1946, Nr. 98
165 Fürstenländer 1926, Nr. 279
166 Vgl. Fürstenländer 1940, Nrn 220-225
167 Fürstenländer 1955, Nr. 199
168 Fürstenländer 1960, Nr. 195
169 Südostschweiz, 2.4.2012

Bildnachweis

Seite	
1	Fürstenländer 1955, Nr. 149
2	Fürstenländer 1955, Nr. 149
5	P. Kunibert Lussy, Mit Kino und Kugel, Olten 1934 (ZHB Luzern, Romero Mg 335:1)
6 / 1. Spalte	Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, DGW Schrank 231
6 / 2. Spalte	Fürstenländer 1926, Nr. 245
8	Fürstenländer 1955, Nr. 149
9	Archiv der Abtei St.Otmarsberg, Uznach
11 / 1. Spalte	K. Boxler, Bei den Indianern am Putumayo-Strom, Freiburg 1934 (Stiftsbibliothek St.Gallen, SGST 623)
11 / 2. Spalte	K. Boxler, Indianer-Missionar, Altstätten 1953 (Kantonsbibliothek St.Gallen, H 354)
11 / 3. Spalte	Archiv Bertha Blattmann, Oberdorf (Gossau)
13 / 2. Spalte	Archiv Albert Forster, Gossau
14	Archiv der Abtei St.Otmarsberg, Uznach
15 / 1. Spalte	J. Hunt, Prayers, Instructions and Hymns in the Sioux Language, Fort Trotten, N. Dak., 1899 (Kantonsbibliothek St.Gallen, VBourbon o 365)
15 / 2. Spalte	Archiv der Abtei St.Otmarsberg, Uznach
16	Archiv der Abtei St.Otmarsberg, Uznach
18 / 1. Spalte	Archiv der Abtei St.Otmarsberg Uznach
18 / 3. Spalte	Benediktiner-Missionäre Uznach (St.Gallen), Berichte unserer Schweizer Missionäre, 1953, S. 10 / Archiv der Abtei St.Otmarsberg, Uznach
19	Fürstenländer 1955, Nr. 149
20	Archiv der Abtei St.Otmarsberg, Uznach
23	Archiv der Abtei St.Otmarsberg, Uznach
24	Archiv Albert Forster, Gossau
25 / 1. Spalte	K. Boxler, Gossau-Panama-Tuquerrers, Gossau 1921 (Stiftsbibliothek, SGST 5216)
25 / 3. Spalte	K. Boxler, Ruinen und Urwälder, Einsiedeln 1928 (Stiftsbibliothek, SGST 622)
26	Archiv Albert Forster, Gossau
27	Archiv der Abtei St.Otmarsberg, Uznach
28	Archiv der Abtei St.Otmarsberg, Uznach